

Wenn wir dies ihm berichteten, wie hoch er weit und breit in Ansehen stehe, hat Großvater immer gestrunzt: »Ja, ja – ich brauch' nicht mal im Himmel mich vorzustellen – so viele werden für uns gutschprechen ob all der Ratsschläge und Wohltaten; denn ich danke dem Schicksal für seine Güte durch Gerechtigkeit, wie in meinen schwachen Kräften steht – !« Und zwinkerte: »Und werd' mich auch wohl bald nennen müssen ‚Manufaktur en gros‘, ‚Expedition en gros‘, ‚Textilimport‘, ‚Kommissionär‘ – gewöhnt euch auch schon an ‚Kommerzienrat‘!«...

Und doch hörte ich den Ollen Venhüser zum Amtmann Winckler sagen, als sie hinter den Laden schritten: »Es geht auf die Dauer nicht gut; es wohnt kein guter Geist hier – der Kram haspelt ihm über den Kopf, hundert Ehrenpöstchens klüngeln ihn auf, und das schlimmste: die Ladenkasse – – wird von Jann und Mann bestohlen, und ja, ja – die Söhne – – schlafen bei den Mägden – – wisserwoll – nichts aus ihnen geworden! Aber was sollen wir Alten uns einmischen – ? Heißt dann doch nur, Griesgrämer begriffen die Gegenwart nicht – – fürchte auch, Ausfall der Düsseldorfer Erbschaft bedeutet schlimme Wendung – – wisserwoll – – «

»Ich will meinem Sohn nach Marburg schreiben« – antwortete der Großvater Winckler – »er soll mit dem Nyland verhandeln! Aber du nimmst ja alles zu schwer; es fehlt nur an einer rechtlich-strengen Hausordnung für Gesinde und Herrschaft – wie es überall sein muß bei Herr und Knecht – weiter nichts.«

HAUS NYLAND

Endlich will der Leser auch vom Hause selber Näheres erfahren, das von Menschen so übervoll und doch Platz barg für alle genug. Nach dem ersten Erbauer hieß das Haus auch die »Poggeburg«. Die Poggen waren ebenfalls Tödden gewesen.

Durch den langen, plankenbelegten Laden – das frühere Packhaus – vorn mit dem Amtskontor, seitlichen Stuben

und drei Gesinderäumen, trat man in den rechteckigen, mit breiten Steinplatten gepflasterten, unter den hohen Balken wuchtenden Mittelraum des Hauses, von dem rechts die Tür zu zwei Küchen ging und zur Rumpelkammer, eine Tür zu einem engen, langen, neben dem Laden parallel laufenden düsteren Gang zur Diele mit Pferde- und Schweineställen, dem Torfboden, der Dreschdiele und einem großen Seitenflügel der Scheunen, dem kirchtürhohen Torbogen zur Einfahrt mit breiter Durchfahrt zum Hof, einer für sich noch abgeschlossenen Wohnung und dem Heuboden – links von dem Mittelraum des Hauses führte die Tür in den blauen Festsaal, und geradeaus vom Mittelraum, also dem Ladeneingang fast gegenüber, lief die freie Wendeltreppe zu zwei höher gelegenen Zimmern, zweigte sich rechts wieder in halber Höhe zu drei für sich abgeschlossenen Zimmern über den Küchen, den sogenannten Upkammern, und links bog sich die Treppe ganz hoch hinauf, so daß der Mittelraum eigentlich als ein gewaltiges, malerisches Treppenhaus gelten kann; oben links nun, in den drei höchsten Wohnräumen, die im Giebelwerk zum Garten liegen, wohnten wir und hatten noch zwei Seitenkammern unter dem Walm des Daches neben dem kolossalen Kamin, der früher wohl der Rauchfang des großen Treppenhauses gewesen sein mochte, und zuletzt betreten wir hier oben den weitläufigen, wahrhaft riesigen Gesamtboden, der das ganz Haus überlief in wiederum zwei Etagen: der Hauptboden über dem Laden bis vorn zur Eingangstür, wo er in die vordern Giebelfenster mündete, und der Nebenboden einige Stufen höher links, über den Upkammern, der vornehmlich als Trockenboden diente, der alte Wacholderbödden für die Wacholderschnäpse. Mit Stiegen ging es beiderseits vom Hauptboden noch in die schmalen tiefen Unterböden unter dem gewaltig herabhängenden Dach, links der Federnboden, rechts einer mit vielen Quadraten als Apfelboden eingerichtet, während noch einer als Kornboden wie ein Schiffsbauch bis oben mit Gerümpel angefüllt war. Der Hauptboden – der wiederum in seiner ganzen Mitte eine hohe Holztreppe mit oben unterm First hinziehendem Laufgang nebst Geländer hat-

te, ein ungemein phantastisches, frei schwebendes Gerüst, darauf die schweren Säcke und Ballen durch die höchste Giebelluke mit dem vorn noch herausragenden Flaschenzug aufgezogen und dann in der Giebelhöhe auf diesem Laufgang weiter ins Innere transportiert wurden – also der Hauptboden ging schließlich noch in ein Kriechloch, eine Art Fallgatter, zum Heuboden der Seitengebäude über Tenne, Torfboden mit ihren Stallungen hinweg.

Man erkennt bei aufmerksamer Prüfung wohl schon aus dieser Schilderung, daß einerseits dies Haus ein wahres Kinderparadies voller Geheimnisse, Klettergefahr, Dunkelheit und Unergründlichkeit war, andererseits als in sich verschachtelter Gebäudekomplex in Kreuzform sich ausgliederte mit sieben Giebeln und zweifellos ursprünglich nach Sitte der alten westfälischen Bauernhäuser zunächst nur einstöckig als Längshaus angelegt wurde, dem alsdann am Kopf ein Querhaus mit doppelten Stockwerken sich vorlagerte, die schon äußerlich dem Ganzen einen ungemein massiven Charakter verliehen. Die vorn an der Straße rechtwinklig wiederum – wie ein Schweif – angefügten Wirtschaftsgebäude mit der Seitenwohnung stammten wohl aus der jüngsten Bauperiode.

Das Gebälk war das mächtigste im ganzen Ort, aus Eichen alttrocken und hart wie Eisen, während die Sparren unter den Pfannen – krummgebogen von ihrer Last, denn die Pfannen waren noch schwere, aus gebranntem Ton hergestellte dunkelrote Ziegel, voller Moos – vielfach Wetterstellen durchsickerndem Regen frei ließen und auch die oberen Fensterrahmen manche wurmstichige Schäden aufwiesen. Die dicken Wände, so dick, daß im Saal sich Nischen zum Sitzen einbuchteten, waren weiß gekalkt, mit grünen Blendläden, selbst der Hintergiebel zum großen Garten hin hielt sein Balkenwerk unter weiß bemörteltem Anwurf verborgen. Rund um das tief hangende Dach standen die kolossalen uralten Walnußbäume, deren Rauschen das Haus umdunkelte und erfüllte.

Alle Stuben lagen sehr kühl und doch voller Licht, weil die Fenster in hoher Barockart eingeschnitten waren, mit vielen kleinen Scheiben. Ruch von alten Möbeln und Höl-

zern, Kolonialwaren und vom Obstboden füllte sie. Die vordere Giebelfront war zeitweilig mit Geißblatt und Efeu bewachsen, die hintere zum Garten umklettert von Mispelbäumen, daß bis zu unseren Fensterbrettern ihre lanzettten Zungen wehten.

Der Garten bog sich rund um die Besetzung mit sehr hohen, verwilderten Hecken voller Meisen, Zaunkönigen, ewig piepend, bildete im Knick von Tenne und Wirtschaftsgebäuden den Schweinehock mit seinem Getriebe und stieß dann vorn an die niedrige, mit moosigen Steinplatten belegte lange Mauer, wo auch der Steinpatt vom Laden mündete mit beiderseits aufflügelnder hoher Pforte, eine geschwungene Essigkruke oben als Zier auf die Angelsäule gemauert, wo als Hauptzufahrt die Lindenallee vorbeilief, die ebenfalls zum Anwesen gehörte und ihren schattengewölbten Tunnel fast bis zum Eichenwall trug, der hinter des Nachbarn Diekmanns Haus die Chaussee von Ibbenbüren und Schapen verband. Durch jene vorbeiziehende Lindenallee nun, Haus Nyland in ganzer Breite gegenüber, sah man auf die große Teichwiese, den Kamp. Hier lag am Straßenrand schräg gegenüber, so daß die Aussicht aus dem Laden nicht verdeckt wurde, die schmal gestreckte Brennerei mit der Wohnung des Postillons. Und hinter Brennerei und Wiese schloß Doktors Wäldchen dicht und heimlich uns alle von der Außenwelt ab. Wir wohnten wie zwischen diesem Wald und dem Eichenwall, dessen Winkel von der Lindenallee durchschnitten wurde, wie auf einer grünen Insel, den schweifenden Blick nur aus unserer Giebelwohnung hinten hinaus über die Hintergärten weiterer Nachbarshäuser auf freies Feld und das Dorf selbst mit seinem spitzen Kirchturm, dessen Schieferhelm eine schlanke Säulengalerie, die Püppkes, rokokofein unterbricht.

Hier also spielen alle Begebenheiten meiner Kindheit, in diesem Dreieck von Wald, Wiese und Feld. An lauen Abenden hörte man nur den fernen Wasserfall der Aa lullen und brummen. Und in den Frühlingsnächten jubelte, schmetterte, trillerte und schluchzte Doktors Wäldchen voll von Nachtigallen, quarrten die Froschkonzerte aus

dem Teich hinter der Brennerei. In unserem Kirschbaum aber vorn am Gröttchen beim Ladeneingang saß mit gurrendem Geflöte stets ein Pirol, der sonst ein scheuer Vogel ist und sein Nest wie einen Beutel in eine Zweigabel baut, weshalb er den schönen Namen »Wiegelwagel« führt; er kam Jahr um Jahr aus Ägypten oder von den Azoren wieder heim zu uns. Alle Bäume hingen voll Äpfel, Pflaumen, Birnen, überall Himbeerbüsche, Johannissträucher, Kaßbeeren und Kißbeeren, Radieschen, Rhabarber, Möhrchen, Erbsen, Sellerie, Brunnenkresse, Spargel, Endiviensalat, Kappus, Jungkartoffel, dicke Bohnen, Mais – es wuchs, es wucherte, es blühte, es samte vor strotzender Fülle, roch und duftete, kletterte als Weintraube dunkelrot und gelb über Laube und Hauswand, wälzte als Kürbis feiste Riesenzitronen über die Mauer, verschlang sich zu wimpelndem Dickicht im Fitzebohngelände, strahlte und schaukelte als Sonnenblume und glänzend purpurne Georgine beiderseits der Haustür, prallte mit platzenden Nüssen wie Koboldgetrommel aufs Dach, krabbelte als Mistel noch um den Schornstein, brach in krummen Spalieren vor Lebensfrucht, wieder überweht und über-schimmert von Goldregen, Fliederdolden, Jasmin, Schneeballen, Eiersträuchern, es krähte, grunzte, mahlte und säugte, blinzte und bellte, und es simmte und summt vom riedgedeckten, halbmondig offenen Bienenschauer bis weit in die sonnenbeschienenen Glockenheiden hinaus.

Wenn der Mond durch die Bäume schien oder überm weißen Giebel stand, gehörte er zu Haus Nyland! Wenn die Sterne ihren Bogen um die Welt spannten, gehörten ungezählte zu Haus Nyland! Der Schnee, der Regen schlug aus der Höhe zu uns herab, der Sonnenschein flutete in Bächen zu uns herein; alles gehörte zu Haus Nyland!

Hier war ein Stückchen Erde ausgeschnitten aus der ungeheuren Weltrinde, Heimat fest verwuchtet im Grunde, und in der Mitte darauf ragte Haus Nyland!

Vor seinem Seitengiebel stand in eisernen Krampen groß und schwer 1734.

In der ganzen Länge vor seinem Hauptgiebel, dem Eintretenden zu, aber stand geschnitzt:

»Es fährt alles an einen Ort, und wird wieder Staub. Darum ist nichts Besseres, denn daß der Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit, denn das ist sein Teil. Pred.3.20.22.«

EIN NEUER STREICH VON BÖRNEBRINK

Ich wollte eigentlich eine besonders schöne Kirmes jetzt erzählen, aber viel schöner war doch ein neuer Streich Börnebrinks, der sich damals ereignete und den ich nicht übergehen möchte, zumal Börnebrink selber schon ein bejahrter Mann war:

Zur Feier sollten wir Jungens neue Joppen haben – es handelte sich um ein tiefgrünes, kostbares Tuch –, und Börnebrink wurde mit seinen vier Gesellen pünktlich wie stets um sieben Uhr morgens erwartet. Aber wer nicht erschien, das war mein Meisterlein von der Aa! Wir waren bereits in Unruhe, und Großvater trat ärgerlich vor die Tür: »Ich möcht' doch wissen, wo der dumme Faulpelz noch um neun Uhr steckt – ?« Aber da erscholl mit eins ihm hoch vom Dach ein fünfstimmig krähendes Kikeriki entgegen, wo der Meister mit seinen vier Gehilfen hintereinander auf dem First saß und bereits mit langen Bewegungen am Nähen war, als hätten sie die Joppen schon zwischen!

»Du Pokäs wirst in hundert Jahren nicht klug – !« lachte Großvater sich krumm und schief – »steigt jetzt herab und laßt euch dafür Speckpfannekuchen backen – !«

Sogar der Olle Venhüser klatschte in die Hände: »Wisserwoll – Ihr seid 'n klüchtigen Apenköster –; was sollt' wohl die Welt denken, wenn sie hörte, daß hier in Hopsten in unseren Jahren bei so viel alten Leuten noch solche Himphampereien geschehen – wisserwoll, steigt schnell herab!«

Dies Dachreiten der Schneider ist heute noch unvergessen.

DIE ALTEN

Auf Haus Nyland lebten also damals mein selber schon betagter Großvater und meine ebenfalls schon bejahrte Großmutter mit den letzten drei noch anwesenden Söhnen ihrer zahlreichen Kinderschar. Dazu der Olle Venhüser und dessen Frau, Großvater Nylands Schwiegereltern – und dann noch die alte Großtante aus Selm. Diese fünf waren zusammen 392 Jahre alt – wie einmal am Tisch ausgerechnet wurde.

Deutlich erinnere ich mich noch der Morgenstunde, als mein Großvater vom ergrauten Haar sein buntes Käppchen nahm und unterm Nußbaum über ein Zeitungsblatt die Hände wie geschlagen faltete: »Der Weltkrieg steht wirklich jetzt vor der Tür – ein junger Kaiser hat den Thron bestiegen, der ihn bringen wird!« Dies war damals der allgemeine Eindruck von Wilhelm II. Thronbesteigung. Der Weltkrieg steht vor der Tür – ?

Meine Mutter vertraute uns auf viele Fragen endlich an, was es mit jener Prophezeiung auf sich habe. Es sei die Sage vom Birkenbäumchen: wenn ein Kaiser von links aufs Pferd steige, so werde er sein ganzes Reich einst überschauen können nach der Schlacht am Birkenbäumchen. Das Birkenbäumchen aber stände im Münsterland! Und der Olle Venhüser sei auch ein Spökenkieker – aber niemals dürften wir das erwähnen – er schiene das »zweite Gesicht« doch immer mehr zu verlieren – Gott Dank, Gott Dank – das eine so furchtbare Qual sei! Immer hätte er schon den Weltkrieg nahe geglaubt und jedes Ereignis auf ihn bedeutet, überall Vorzeichen entdeckt. Bis er wohl eingesehen, daß er sich getäuscht habe; kürzlich aber flackerte es wieder unheimlich, und wir dürften ihn an nichts erinnern. Wir schworen ewige Verschwiegenheit.

Aber wir betrachteten ihn jetzt neugieriger, wie Kinder die Nächsten ja oft halb übersehen, und fragten hinten herum und erfuhren nun erst die seltsamsten Dinge über ihn. Er war ein strenger Hausherr gewesen. Abends acht Uhr pünktlich mußte Stille auf ganz Venhaus herrschen. Er

betete dann in der Küche der Familie mitsamt dem Gesinde den Rosenkranz vor. Er selber saß dabei nicht unter ihnen am Herd, sondern vorn auf einer erhöhten Sitzbank neben der abschließenden Binnentür, die Küche und Diele trennte, wo er durch eine Klappe auch die weite Tenne überschauen konnte. Hier war stets sein Platz, den niemand sonst einnehmen durfte. Eine Glocke stand vor ihm, mit der er schellte, wenn er jemanden zu sprechen wünschte, wenn er irgendwo Ordnung gebot. Er saß hier im Mittelpunkt des ritterlichen Gehöftes. Jeden Abend schloß er dann eigenhändig auch die Knechte und Mägde gesondert in ihre Schlafdurke und öffnete als erster ihnen in der Frührotzeit. War wer krank, so behandelte er ihn mit Homöopathie. Wir erfuhren, daß er, abhold jeder Neuerungs-sucht, aus Prinzip bis heute noch keine Eisenbahn benutzt habe, nach Münster heute noch, wie früher nach Braunschweig, zu Fuß gehen würde, und daß die vielen fremden Bauern, die zuweilen in Haufen mit bestaubten Röcken gepilgert kämen und dann bei ihm auf der Upkammer ein Täßchen Kaffee erhielten, aus der weitesten Umgegend von Venhaus ihn um Rat bei Prozessen und Erbschaften bäten. Dies hohe Vertrauen habe noch einen besondern Grund – hierbei hörten wir auch zum erstenmal, daß er Xaver Franz Evers heiße, selbst seinen Hausnamen wußten wir noch nicht, der bisher einfach der »Olle Venhäuser« hieß –, also vor vielen Jahrzehnten sei er wieder einmal zu Fuß zum Pferdemarkt nach Lingen gelaufen und sah in der Frühe durch den Roggenesch beim Dorf Vaanrode, daß der Tau auf den blühenden Ähren gefroren lag! Erschüttert erkannte er schlimmere Mißernte, da schon ein schlimmes Jahr voraufgegangen, und sofort zog er den Beutel und kaufte in der ganzen Umgegend sämtlichen Roggen auf. Es mag dahingestellt bleiben, ob er zunächst nicht bloß an seine Schnapsbrennerei gedacht hat. Immerhin, er pachtete viele Schulböden zum Aufschütten des Korns, und richtig: das Hungerjahr ohne Brot und Saat gespensterte herauf. An einem Sonntage hätten nun von allen Kanzeln der Nachbarorte die Pastöre plötzlich verkündet, der Rentmeister von Venhaus habe wie Joseph in der Bibel das

Korn gespeichert, um es heuer abzugeben unter einziger Bedingung, daß er nächstes Jahr nur so viel Korn wieder erhalte, wie sie entbehren könnten nach gutem Gewissen; und von Stund an galt er als Retter des Volkes! Und da er dies Elend gesehen und wie nötig vor allem das Brot sei, habe er seine Kornbrennerei zugenagelt für alle Zeit! Heute noch abstinert, Sammler heilkräftiger Kräuter und Samen, ginge er deshalb so mit den Augen am Boden gebückt, so einsam auf den Feldern herum; vor allem, er sei: Spökenkieker! Darum besprengte er morgens und abends seine Kammer nach den vier Weltgegenden mit Weihwasser! Freilich, er selber behaupte, sein Schäfer Janbernd habe alles vorausgesehen! Obwohl auch der Hauskaplan auf Venhaus oftmals Haus und Personen einsegnete! Doch immer habe der Olle Venhüser Gott noch mehr versöhnen wollen, das Unheil abzuwenden, und darum sei wohl die langen Winterabende dort stets vorgebetet worden. Auch sein Sohn, der Dechant von Freren, vermöge ihm immer noch nicht genug Messen zu lesen.

Als später infolge der sinnlosen Verschwendungssucht des Freiherrn Egon von Landsberg in Spanien das Rittergut Venhaus samt Dorf verkauft werden sollte, da konnte der getreue Venhüser es für sechzigtausend Mark erwerben, denn er hatte wie St. Anna in der Bibel »liegende Gelder« genug, aber gerade zu dieser Zeit sah er den Weltkrieg besonders bedrohlich nahen – wiederum sei es der Janbernd gewesen, der ihm den Kopf verdreht habe – sah er ganz Venhaus brennen von einem zum andern Ende! Vergebens suchte der Dechant den Spuk ihm auszutreiben, der Pastor von Selm machte eine gewaltige Szene – der Alte aber schlug ab und zog zu seinem Schwiegersohn auf Haus Nyland. Er war in seiner riesigen Sammetkutsche gekommen und bestieg sie nie mehr. Er kam mit trotzig starrem wie ausgehöhltem Gesicht und hielt den Zylinder fest unter die Decke des Wagens geschoben, die Hände breit verkrampft auf den Knien, wortlos und von Ahnungen gefoltert.

Wenn er sonntags jetzt in seinem vollen Staat mit uns zur Kirche stapfte, in dem senkrechten mächtigen Zylinder

mit schmaler Kante, waren wir besonders stolz auf ihn – hörten und sahen jetzt andächtiger allem zu und fanden sein Gesicht wahrhaftig mitternächtlich bleich. Er war ein großer, ganz prachtvoller Mensch, wie aus einem riesigen Eichenklotz mit ein paar derben Axthieben herausgeschmettert. Ein weißer Haarbüschel hing ihm wirr über die kantige Stirn; die Brauen, schneeweiß, sträubten sich fingerlang, Nase und Kinn bildeten große Haken, er war glatt rasiert. Er trug stets eine geblümete Ripsweste und eine schwergoldene, emaillierte Uhr mit den vier Jahreszeiten, ein Geschenk der Freiherren, auf deren viertausend Morgen umfassendem, geschlossenem Komplex viele Vorfahren von ihm geschaltet und gewaltet. Das gab ein selbstherrisch Wesen. Auch mochte er uns aus seinen fast neunzig Jahren für unendlich tief da drunten herumflatterndes Gewölk halten. So sehr wir den Spökenbrei umschlichen, er sagte nichts. Wir nahmen zur Urgroßmutter unsere Zuflucht. Die meinte, sie lebe mit ihrem Mann jetzt viel zu fromm in Gottesfrieden, als daß der böse Feind ihm noch nachstellen könne!

Die beiden Urgroßeltern bewohnten also jener Upkammern dreizimmerige Flucht oben rechts im Hause, für sich abgeschlossen vom Betriebe. Sie wohnten aber nicht wie im Altenhof oder in einer Kommende auf Gnadenbrot, sie zahlten Pacht und Pension und fühlten sich als freie, wohlhabende Altsitzer. Die Urgroßmutter saß fast wie verschollen immer droben, die ewig kalten Füße auch im Sommer auf einem Feuerstübchen, und gedachte in tagelangen Rosenkränzen aller Abgeschiedenen der ganzen Familie bis in fernste, verdämmernde Geschlechter zum Mittelalter, von deren Leben und Treiben nichts mehr bekannt war, deren Namen nur in ihrem Gebetbuch standen. Sie saß faltenknittrig nickend, die Lippen bewegend, alles an ihr zitterte. Wir warfen gern Steinchen von draußen ins Zimmer und sahen sie wenig.

Bei weitem am meisten besuchte die Venhüser unser Großvater väterlicherseits, ein sehr kleines Männchen, der alte Amtmann Winckler von Ascheberg. Ich erinnere mich, daß schmale Holzbänkchen überall zwischen den Eich-

bäumen auf dem Wall standen, bis hinten an die Aa, wo Urgroßvater Venhäuser schmökend sich hinsetzen konnte, wenn von der anderen Seite her, vom Krankenhaus, der Amtmann Winckler voll Gicht herangepädket kam. Jetzt muß ich von diesem alten Mann erzählen, dessen unmittelbarer Blutserbe ich bin und der mir am nächsten stand.

In der Coppenrathschen Buchhandlung zu Münster fand ich heuer ein vergriffenes Büchlein: »Nachrichten von Leben und Schriften Münsterländischer Schriftsteller von Ernst Raßmann, Münster 1866« – und darin las ich voller Rührung:

»Josef Winckler, geboren zu Borken, war Bürgermeister zu Everswinkel, zu Drensteinfurt und zuletzt zu Ascheberg, gab seine Stellung auf und privatisiert zu Ascheberg. Er schrieb: ‚Übersicht für Herrschaften, Fabrikinhaber, Handwerksmeister und Gewerbetreibende aller Art sowie für Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge usw. über ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten. Münster 1857‘.«

In diesen wenigen Zeilen liegt nämlich sein Wesen und Schicksal beschlossen. Schon die Titulatur ist bezeichnend für den Charakter des ganzen Mannes. Er war noch in einem »seidenen Bett« geboren, das heißt letzter Abkömmling eines alten Adelsstammes, dessen Vorfahren auf Brabeck bei Kirchhellen gehaust hatten. Auf dem Altar der vor wenigen Jahren dort abgebrannten Dorfkirche stand noch unser Hauswappen: ein gepanzerter Arm mit dem Winkelmaß. Eine silberne Tafelschelle mit der Gravierung »Florian von Winkler« schenkte uns ein dortiger Pastor. Mein Vater hat sein Leben lang mit dem Heroldsamt erbitterte Kämpfe und Schreibereien geführt zur Wiedererlangung des Prädikats, denn die Seßhaftigkeit uralten Besitzes brannte wie eine unstillbare Sehnsucht in seinem Blut. Die Winckler waren kühne Seefahrer, und nach einer Version scheiterten ihre Schiffe in einem Taifun; nach der anderen legten sie unter Napoleon den Adel ab und wurden citoyens. Die gesammelten Urkunden geben keine erschöpfende Auskunft. Jedenfalls waren diese Vorfahren ein sehr unruhiges Geschlecht; Gewalttätigkeiten, Verge-

waltungen sind zahllos berichtet, und in dem Großvater verebte diese Blutsunruhe in eine schrankenlose Graphomanie, die ihn noch alle Zeitungsränder mikroskopisch klein vollkritzeln, Bände auf Bände voll krausen Geschreibsels aufstapeln hieß. Er war in seiner Jugend ein Freund Brentanos gewesen und schrieb noch vor diesem eine ergötzliche Darstellung des Mysteriums der Katharina von Emmerich und sprach oft davon, daß er selber mit dem Kaplan Wegner viele Andenken von ihr gesammelt habe und eine reiche Dame aus Dülmen sie der geizigen Bauernverwandschaft für teures Geld abkaufen mußte; ja, sie mußte zu höherem Seelenverdienst diese Reliquien dann noch auf dem eigenen Rücken heimschleppen, jetzt einen Stuhl, dann eine Bettstelle, die karierte Unterjacke (davon noch viele kleine Läppchen im Volke verbreitet waren – auch die Tante aus Selm trug eins von der »Juffer Emmerik!«) – all jene Utensilien der Dulderin, die jetzt im Heiligenmuseum zu Dülmen andächtigen Frommgläubigen gezeigt werden. Großvater Winckler wies immer stolz auf jene Tätigkeit hin und hing voll mystischem Schauer an diesem Phänomen. Er durchdachte es mit Philosophie, Theosophie, das heißt, er schrieb so viele Bände darüber, daß deren Maßlosigkeit jede Drucklegung ausschloß, denn er bezog die ganze Weltgeschichte hinein, einen phantastischen Kosmos religiöser Schwärmerei. Von Brentano erzählte er stets, daß dieser von schier unglaublicher, witzsprühender Redegewandtheit gewesen sei, der keinen zu Worte kommen ließ. Und hatte mit ihm öfters auch am Bett der Gottseligen gesessen zu Dülmen – sie habe meist mit einem finster drohenden Ausdruck in harten Augen Platt gesprochen und einmal aufrecht im Bett zwischen gestauten Kissen das Haupt in Stigmatisation der Dornenkrone hin und her bewegt, nirgends anlehnend, sogar die Hand durfte ihr nicht nahen, ohne Weh zu bereiten, totenbleich, wimmernd und schwankend – das Gesicht überströmt von Blut bis ins Halstuch – er habe ihr ein Körbchen mit Kirschen gebracht, denn nur Saft und Wein konnte sie noch zu sich nehmen. – Und als einmal der Olle Venhüser, der trotz seiner Frömmigkeit und trotz der ihn

plagenden Spökenkiekerei doch ein skeptischer Kopf blieb, hingebremmt hatte, die Dülmerin hätte wohl insgeheim einen Blutegel sich angesetzt, war Großvater Winckler in eine so gefährliche Alteration geraten, als stürze das Sonnensystem zusammen, denn höchste Geister, der Overberg und die Dichterin Luise Hensel, Leibärzte und Chirurgen und Professoren und viele andere mehr hätten dies Wunder bestätigt – und er brachte zum Beweise seine Manuskripte mit, die vieltausend Seiten betrug! Ein Jugendfreund von ihm war auch der Melchior Diepenbrock, vier Jahre älter als er, ein Bocholter Kind, mit dem er in Bonn zusammen war. Diepenbrock ward später in den Freiherrnstand erhoben und Fürstbischof von Breslau; und in dessen Sammlung »Geistlicher Blumenstrauß« stände sogar auch von ihm ein Gedicht! Ob des Unrechts aber, das ihn selber als mittellosen Erben einstiger Herrlichkeiten erfüllte, verpanzerte er sich seit je zu einer starren Rechtsverbissenheit, die ihn prozessual auftrumpfen ließ, wo er nur eine leise Biegung des Rechts witterte. Darum verfocht er auch als Amtmann das Recht aller Unterdrückten oder Betrogenen. Schließlich kannte seine Hilfsbereitschaft kein Zaudern mehr, und er lieh einem reichen Bauern, der aber ein Lump war, aus der Amtskasse mehrere hundert Taler. Da kam just Revision! Er wies den Verbleib nach. Sein Herz triumphierte. So erfolgte nur eine scharfe Verwarnung. Im glühenden Bewußtsein seines rechtlichen Denkens traf ihn aber diese schon wie ein Keulenschlag, und er warf sein Amt der Regierung ohne Pension vor die Füße. Nun vergrub er sich ganz in Rechtsphilosophie, wurde Mitglied der Görres-Gesellschaft und las in »Natur und Offenbarung« sich immer tiefer in eine rabulistische Mystik hinein.

Zur bestimmten Stunde traf er sich also jeden Morgen mit Ol Venhus' Vater, dem breitschlächtigen Rechtsgelehrten ganz anderen Schlages, der stets das Erreichbare packte (sobald ihn nur die Spökenkiekerei nicht behelligte), und so focht Prinzip mit Bauernschlauheit, Doktrin mit praktischer Vernunft. Sie saßen auf dem Bänkchen und stippten Stöcke und Finger in die Luft und setzten sich auf

das andere Bänkchen und dozierten gestikulierend in den Sand. Sie hätten sich nicht geeinigt in Ewigkeit. Ich kann sie mir noch heute auf irgendeinem Stern sitzend denken und eifrig über den Prozeß des Bunneken-Bur reden, ob der aus Gewohnheitsrecht befugt ist, seine Kühe über Diekmanns Kamp zu treiben, oder ob das Kataster generell zu Recht es verbietet?

Die Großtante Katharina Sandt aus Selm wohnte auf der niedrigern Upkammer. Ich weiß nur noch, daß sie magenleidend war und jeden Morgen die Zunge mit einem Fischbein abrieb. Und immer zum Doktor Buring ging, der ihr ins Herz hörte.

ALS MESSJUNGE AUF NÄCHTLICHEM KRANKENBESUCH

Der Doktor Buring war zwar wenig beliebt, mehr Zutrauen hatten die Bauern zum Ollen Venhüser oder zu Diekmanns Job, und Job nahm stets nur »fifuntwintig Pennige«. Auch die letzte Wegzehrung zögerte man nach Kräften hinaus, denn der Aberglaube besagte, daß selbst Gott nicht gern vergebens kommt! Deshalb geschah's meist erst in der Sterbestunde. Warum aber die weitaus größte Anzahl der Menschen just in der Nacht stirbt, weiß niemand, und es ist oft in unserem Hause allerhand darüber gemutmaßt worden. Die einen glaubten, weil die Sonne dann ihre Heilkraft nicht spielen lasse; wenn schon die Blumen die Köpfe nicht mehr halten könnten – warum solle das Licht auf die zarteste Erscheinung, die Seele im Menschenleib, nicht ähnlich belebende Wirkung ausüben wie auf die Wälder und Felder, während der kalte Mond alle Lebensgeister banne? Andere dagegen glaubten, daß gerade die weite feierliche Sternenstille zu tieferer Vorbereitung die Seele erhebe in Gott. Der Olle Venhüser behauptete, der Grund sei nur die uralte Angst der Dunkelheit, welche die Seele leichter lockere, denn die Seele fliehe im Augenblick ihrer höchsten Todesangst; dies sei

der Paradiesesfluch! Großvater hatte nüchtern bemerkt, wir hatten überhaupt mehr Dunkelheit als Helle im Jahr, während Kamphuß' Pappa gestand: ach wat – es hänge genau mit dem Teufel zusammen, der nur im Düstern hinaus dürfe und doch die meisten Seelen holen müsse!

Wie dem auch sei: alles Philosophieren half nichts – der Pastor mußte mehr in der Nacht als am Tage hinaus. Und einmal hab' auch ich als Meßjunge einen gespenstigen nächtlichen Vernehmungsgang mitgemacht. Linngerds Onkel lag am Sterben, und der Küster war verreist. So schickte der Pastor zu uns, eines späten Herbstabends. Ich trug also die Windlaterne mit dem flackernden Wachsstümpfchen getrost in die Nacht hinein und klingelte kräftig, mehr mir selber Mut zu machen als die heilige Handlung anzukündigen. Es klang wundersam engelhaft in der stillen Dunkelheit. Hinter mir der Pastor in schwerem Radmantel überm Roschett, die Hostie in einer Kapsel mit beiden Händen auf der Brust verborgen. Wir traten im Stockdüstern ein. Der alte Mann wälzte sich und wollte nicht sterben. Daher schickte der Pastor, als es immer später wurde, die übrigen Familienmitglieder zu Bett und hielt gemeinsam mit der Hausfrau Wacht! Die Küchenuhr schnurrte mit den schweren Gewichten im Kasten, und das Mahlen der Kühe quoll von der Tenne. Die Stille unter so einem großen Bauerndach ist geheimnisvoll erregend vom mannigfachen Geräusche verborgener Lebensfülle. Ein Seufzen und Schlurfen, Wispern schwebt durch die Tröge und Böden, vermischt mit scharfem, warmem Geruch von Milch, Schweiß, Mist und gewaltigem Atem lagernder Leiber, deren Flanken schnell pulsen. Zuweilen steht es ungefügt und klirrend auf, dehnt sich und sinkt wieder tief um. Im Traum plustern und schwatzen Hühner, murmeln. Auf der Diele von Holdersmanns Hof in Lengerich, wo ich damals bei der Tante Anna gewesen – auf dieser größten Diele, die ich je gesehen, die ich nur mit dem hohlen Innern einer altgermanischen Heldenhalle vergleichen kann – auf ihr hatten wir spät damals ja im Winter noch um den Herd beisammen gegessen, und dieser Dom der Tiere schwebte mir gigantisch vor den Augen bei der Nacht-

wache auf der viel engern, aber im Dunkel geradeso wesenlos unendlichen Tenne von Linngerds. Ein fahles Sausen verfiel sich auch hier, das in der hohen Stille ebte und schwoll, weil der Wind am Giebel prallte. Wo dieser niedriger ist als die umgebenden Hofbäume, hört man dies Sausen nicht, denn er streicht darüber fort. Und wenn es regnet auf ein Strohdach, klingt es viel weicher und dumpfer als auf Pfannen. Dann schlägt ein muffiger Dunst nieder, aber keine Kühle.

Auf all das mußte ich achten, während wir fünf Rosenkränze beteten und der Kranke keine Anstalt machte, vor Gottes Thron zu treten, die Letzte Ölung also nicht vorgenommen werden sollte. Die Bäuerin flüsterte: »Ich will Euch einen schönen Stipp-in-die-Pfann mit Specköskes machen –«, und bald zog der Geruch der Schräwen aus der Küche, daß der kranke Mann mit den Nasenflügeln schnupperte. Aber er war schon zu schwach, um bei vollem Bewußtsein zu verstehen. Die Bauersfrau, berüchtigt wegen ihrer Schmierigkeit, stellte die Pfanne auf den Tisch, indes ich mir gelobte, kein Speck-Schräwchen mit Brot auf die Gabel hinein zu stippen. Der Pastor aber durfte unmöglich abwehren und knabberte aus der Schüssel Öskes und Schräwkkes, deren Unappetitlichkeit noch vermehrt wurde durch die Krankenstube. Ich sah ihn bald schon hinaustreten, wo er das Würgen verwand und mit verstärktem Willen aufs neu sich an die Schüssel zwang, drin ich jetzt tote Fliegen entdeckte. Der heroische Mann aß die ganze Pfanne allein auf und befreite mich vom Mitschlingen. Das ist so eins der täglichen geistlichen Opfer, wie sie in vielerlei Gestalt den Pfarrherrn erproben. Ob es unsere Anwesenheit tat, die Schattenbewegungen in der Stube verkreuzte und fremde Stimmen irren ließ, ob es die unheimliche Annahme bestätigte, daß die treuen Hunde untrüglichen Instinkt letzten Abschieds spürten, weil sie den Tod wittern, die beginnende Veränderung im Körper ihres Herrn – der Hofhund begann klagend und wimmernd direkt hinter der Wand zu heulen, durch keinen Knochen, durch kein Schelten der Frau zu beruhigen.

Aber der Kranke klammerte mit derben Fasern einer

zählen Natur an der Welt sich fest, so daß der Pastor gegen Morgen endlich mich heimsandte, damit ich die Schule nicht versäume. Da merkte ich erst, daß ich mit dem Kopf auf dem Tisrand lange und fest geschlafen hatte, fuhr aus groß gerissenen Augen ins Fremde empor und starrte verständnislos Linngerds Moder an, die mir den Weg beschrieb, auch wo ich, einen dicken Baum rechts, einen dünnen links, die Brücke überqueren müsse, denn im Dunkel sei alles anders, so daß sie selber schon mal auf dem Heimweg von der Christmesse im Moor verirrt wär'! Sie wolle ja gern den Pferdeknecht mitsenden, aber der sei todmüde von der Arbeit, die er jetzt allein verrichten müsse seit des Alten Bettlägerigkeit. Schlaftaumelnd hätte ich am liebsten wohl gleich auf der Tenne mich ins Heu geworfen, doch die Frau machte die Fensterläden schon offen und steckte eine Hand hinaus: »Es ist gar nicht kalt draußen – nur Nebel!«

Da überfiel den Mann neuer Hustenanfall, er schleuderte auf rotkarierten Kissen herum – der Pastor hielt ihm den Kopf – die klebrigen grauen Haare troffen vom Schweiß blank. Der Pastor wischte immer mit einem Handtuch den Auswurf vom Mund und trocknete das Haar. Ein Eimer Wasser stand vor dem Bett, da hinein legte er Tuch um Tuch, so naß wurden sie vom strömenden Schweiß, und ich sah, der Kranke streckte die Füße mit den Socken über das Bettgestell steif vor. Aus einem Teelöffelchen flößte der Pastor ihm Salzwasser ein und legte dem allmählich Entschlummernden ein Heiligenbildchen auf die Brust; es war St. Anna von Breischen.

»So – jetzt können wir wieder eine Pause eintreten lassen – « seufzte der Pastor, selbst hinfällig von der Nachtwache. »Se mött noch bliwen – ! « bat die Frau, und der Kranke nickte, er hatte verstanden. Nun nahm der Pastor den Spazierstock des Bauern aus der Ecke:

»Wenn du diesen Prengel stramm in die Hand nimmst – «, wandte er sich zu mir, der ich einen reinen Eimer Wasser hereintrug – »so kann dir nichts passieren, mein Junge !«

Ich schwang ihn mutvoll am Krankenbett.

»Pst! pst – !« machte der Pastor: »Jetzt will ich dich reisefertig machen – «

Und er legte das Röchel mir säuberlich gefaltet über den Arm, steckte die Schelle in meine Hosentasche, hängte die Laterne um meinen Hals und lächelte: »Geh in Gottes Namen ruhig heim, mein Kind – sieh, es wird schon hell!«

Wie ich klein Bürschchen nun so mutterseelenallein, den Stock unterm Arm, in der halben Finsternis zurückwanderte, das erstmal im Leben draußen in der Nacht, wogten gleich alle Gegenstände hünenhaft gewachsen auf mich heran, denn ich sah keine zehn Schritte vor Nebel. Die Frau hatte mehr als recht: es war sehr schwierig, die Wegstrecke nicht zu verlieren. Das Haus verschwand im Nu spurlos hinter mir, ins Nichts versank das Heck, nur gedämpftes Bellen blaffte irgendwo. Meine Kleider fühlten sich feucht an, und die Laterne schnappte hin und her. Es ist merkwürdig, wie in solch erster kalter Frühe schon hier und da eine Vogelstimme piept. Oft so nah, als säße sie einem auf der Schulter oder flöge geisterhaft am Ohr vorbei. Die Umrisse einer Waldung tauchten wie ein Gebirge auf. Das Dorf selbst konnte hundert Meilen entfernt liegen! Noch heut begreif' ich meinen Mut nicht, denn nicht jeder wird auf einem Schiffsdeck geboren in Kamtschatka oder bei Grönland; was aber Nebel auf dem westfälischen Lande ist, das weiß ich seit dieser Stunde. Als wär' die ganze Welt voll weißem Rauch, und es tröpfelt und es klunkert überall, obwohl kein Regen fällt. Dämmerung ist wohl da, man spürt es deutlich, aber sie ist nur da, um weiße Wolken zu ballen über verschütteten Wegen. Auf einmal steht am Weg ein Haus, nur die Grundmauern mit den Fenstern stehen noch ruinenhaft, das Dach wächst ins Gespenstige. Schatten werden Pfähle, und Pfähle werden Schatten. Jetzt erfährt man mit Schreck und Verwunderung hundert Kleinigkeiten, die man früher nie beachtet und die doch täglich vertraut scheinen; Steine oder Wurzeln am Wege, die wie gute Freunde uns führen und geleiten, erkennt voll Unsicherheit plötzlich wieder, wie die Chaussee zum Stationsbild aber viel länger, unerklärlich lang sich hinzieht, wie aber der Schuppen von Schweig-

manns unglaublich nah bei Feldmanns steht, während Schlüters schon erreicht ist, der doch hinten liegen muß – Hakebur, Hößbur – alles verhext, durcheinander gerutscht? Und jäh schoß mir ins Bewußtsein: ich geh ja über die Grendelwiese, drauf der Pfarrer Nöll Lünning spukt!

Wie oft wurde diese Sage von allen Leuten erzählt! In der Lutherzeit hatte der Pfarrer die ganze Gemeinde von Schale dem Papste abspenstig gemacht (noch heute ist Schale das einzige evangelische Heidedorf der Gegend), denn er ließ in der Weihnacht während der Messe plötzlich die Heiligenbilder verhängen, nahm selbst die Muttergottes vom Seitenaltar, der Küster löschte alle Kerzen der Kirche, und die Türen wurden geschlossen. Die Beter saßen vor Grauen stumm in den Bänken. Dann zog der Pfarrer die erschütterte Gemeinde durch eine gewaltige Predigt im Düsteren zum neuen Glauben hinüber. Nur ein Bauer, dessen Sau Ferkel geworfen, hatte sich zur Messe verspätet. »Wenn der Pastor die Gemeinde einschließt –«, argwöhnte er – »kann es nichts Gutes sein!« Und lauschte. Er hörte genug und schlich zurück und blieb auch gut katholisch. Als aber der Pfarrer Nöll Lünning tot war, er stammte aus Hopsten, da mußte er spuken in seinem Elternhause. Sein leiblicher Bruder war am Ernten und arbeitete mit dem Gesinde auf der Tenne. Auf einmal fällt eine Garbe aus der Luke, obwohl diese schon geschlossen wurde. Beim Butterkernen kann die Magd gar nicht weiterkommen, stößt und stößt, auf einmal kommt die Perücke der Großmutter aus der Butterkerne. Der Knecht sah, eine Gans stellte sich auf einmal hin an einen Pfahl und hob das linke Bein wie ein Hund. Der Postbote ging aufs Haus zu und erreichte es nicht. Und schließlich legte die Ziege ein Entenei! Nun war es genug, Knechte und Mägde flohen, der Hof mußte verfallen und verwildern, niemand, selbst der Jud wollte kein Kalb mehr kaufen – und in höchster Not ließ der Bauer einen berühmten Pater aus dem Kloster am Heiligen Meer kommen, daß er den Geist banne. Der erkannte sofort, wer es war, und stand im Hoftor und schrie ins leere Haus: »Komm heraus, Lünning, Lünning, abtrünniger Geist! Ich banne dich auf deinen Wagen!«

Und er griff ein paar dicke Kuhketten und warf sie auf den Wagen; die begannen sofort zu rasseln: denn der Geist saß schon drin! Der Pater setzte sich dazu auf den Wagen und hob an zu singen und zu beten, bis er schwitzte am ganzen Leibe, so mußte er sich Gewalt antun, den störrischen Geist in den Fesseln zu halten – auf einmal fielen beide Pferde, dampfend und stampfend, als zögen sie hunderte Zentner schwer, tot vor dem Wagen nieder! Der Pater reißt sie an den Zügeln noch gewaltiger betend empor – die Tiere springen zitternd auf – es war Trug des rebellischen Geistes! Der Pater fährt weiter, er betet mit letzter Kraft – auf einmal fliegt ein Rad vom Wagen ins Feld hinein, der Wagen kippt, die Ketten beginnen herabzurutschen, Wiehern wie von Millionen tollen Hähnen füllt scheußlich die Luft – »Jesus, Heiland, Seligmacher!« schreit der Pater, und sein Gebet wächst zur Verzweiflung – da fährt der Wagen weiter; 's war abermals Blendwerk, Trug! So kommen sie endlich bis zur Aa, nun begann der Geist vor Tollwut zu tanzen, daß die Ketten wirbeln und fliegen, als drohten sie zu zerreißen, als wollte er heraus wie ein wild gewordener Stier, aber der Pater haut auf die Pferde, daß sie rasend hinschießen, und gelangt weit genug, just bis an die Grendelwiese. »Hier bleibst du, Unhold Lünning!« brüllt der Pater – »im Namen der Dreieinigkeit, hinein in die Wiese! Du sollst Gras fressen, Hochmütiger, wie Nabuchodonosor! Aber jede Weihnacht darfst du einen Hahnentritt zum Elternhaus zurück, und zum Zeichen deiner Erlösung darfst du es einst in Brand stecken, denn auch der Ort deiner Geburt ist mitbeladen von Sünde durch dich!« Und seit dieser Stunde spukt Nöll Lünning in der Grendelwiese. In weißen Mondnächten sieht man einen weißen Raben traurig auf dem Zaun sitzen – das ist er! Ein glühendes Wagenrad läuft durch die Luft – das ist er! Kein Hase lebt auf der Wiese, jeder bricht sofort das Genick – das tat er! Ein Junge fuhr vordem mit seinem Vater vorüber und höhnte vom Wagen: »Ä, Nöll Lünning – du kanns mi den Äs lecken!« Schon dreht sich der Kopf des Jungen, daß der Hals dünn wird wie ein Hahnenhals! Bald darauf will Kollenbergs Klemens zur Brockmühle, um

Kabus einzusetzen; nach seinem Tagwerk tat er dies stets abends und kommt durch die Grendelwiese; auf einmal steht er vor der Brockmühle, er schlägt ein Kreuz vor Schrecken und steht plötzlich wieder in der Spukwiese . . .

Und jetzt steh' ich selber mitten drin, und all das schießt mir aus und ein durch den Kopf – vor Schreck versteinert, wurzelte ich am Fleck, ich fühlte das Blut aus den Wangen sinken: dicht vor mir aufgerichtet wuchs ein Ungeheures im Morgennebel sausend und prustend höher und höher in unausdenkbarer Teufelsgestalt, daß ich mit gellendem Aufschrei zurückprallte. In diesem Augenblick rief eine Stimme: »Wer da!« – »Ich bin's, Josef Winckler!« schrie ich mit überschlagender Knabenstimme. »Ick bin de Hakebur – kumm hier!« schallte Antwort, und gleich darauf trat die große Gestalt mir vors Gesicht. Zitternd erzählte ich woher, wohin und daß Lünning mir soeben begegnet sei. Da lachte er: »Dat is de Koh, de sick verschreckt uprichtet – !« Und gleich darauf hörte ich am Rasseln der Kette und sah auch den Umriß, es war eine Kuh, die aus dem Schlaf sich emporgeworfen hatte. Schon aber war der Schreck bei mir wie bei größeren Helden nicht spurlos vorübergeflogen, und Hakevader begleitete mich weinend Bübchen zur Aa, wo ich den Hosenboden waschen konnte. »Ick segg nix – !« tröstete er immer wieder.

Doch am Sonntag kam er zu Großvater ins Geschäft und sagte es doch. Meine Mutter schrieb dem Pastor, ich würde zu ferneren Krankengängen nicht mehr bereitstehen; es sei von ihm unverantwortlich gewesen, mich ohne Begleitung in Nacht und Nebel hinauszusenden. Der Pastor erschien, er habe in selbiger Nacht den Bauern noch viel weiter geleitet und nicht wissen können, wie gefährlich das Wetter draußen braue. Die Schuld trage jene geizige Frau, die auch in solcher Stunde noch ihren Knecht spare . . .

BIENEN

Was ein rechtes »Immenschur«, das heißt ein wahres Bienenhaus ist, erlebt man auch nicht ohne Wonne und Qual. Wer als Kind nicht vom Strohdach des halbmondig gebauten Bienenhauses den ersten Riedstengel geraucht hat, der hat auch keine Ahnung, was eigentlich Tabak ist! Gott sei Dank auch, daß jeder Stadtmensch nicht einfach bequem nachlesen kann, was ein echter Bienenstich ins rechte Ohr läppchen ist! Es muß dabei furchtbar schnell summen und sausen, man springt aus dem Gras, kriegt Salmiakgeist oder Essig darauf und dazu einen Zuckerfisch! Und was wißt ihr von dem großen Bienenprozeß, den mein Großvater führen mußte gegen den verfluchten Wuwel Bernd? Was ahnt ihr von den gräßlichsten, greulichen Folterungen seiner geizteufeligen Bauernseele, die jahraus und jahrein stillschweigend erdulden soll, daß vom eigenen Feld, von den eigenen Wiesen, aus den Birn-, Äpfel-, Pfirsich- und Kirschbäumen, ja selbst mitten aus seinem Garten von sämtlichen Beeten und Rabatten unsere fleißigen Bienen immerfort Honig rauben dürfen und er also dem verhaßten Anlieger gratis das Geld ins Haus scheffeln muß und gar nichts dagegen kann als mit dem Spaten blindwütend dreinzuschlagen – wobei freilich seine Blumen und Blüten kaputtgehen – oder seine Obstbäume abzusägen – und ach! es gesetzlich obendrein zu dulden hat, daß die ausschwärmende Königin mit ihrem Volk eine dick brummende Traube ihm oben dann in die Fitzebohnenstangen hängt, indes der Imker das Recht besitzt (mit vergittertem Gesicht, darunter er freche Fratzen schneiden kann), wie in einer verhöhnenden Maske auf sein Besitztum zu treten, während alle Nachbarn über die Hecke schauen, und den Schwarm im Sack triumphierend heimzutragen! Kennen wir! Haben wir erlebt! Indes jener Bauer samt seinem Gesinde sich verkriecht und wie ein Dieb durchs eigene Fenster guckt! . . .

Während der Flugzeit nahm Großvater etwa alle zehn Tage die Körbe einmal herum und sah sie auf Weiselzellen

durch. Ja, schon am Tage vorher, im Mai, Juni oder Juli, klopfte Großvater an den Bienenstock und erklärte: Die Königin antwortet bereits Tütü! Tütü! Das ist ein Zeichen, daß sie nun bald ausfliegt. Gebt morgen gut acht – noch besser ist's, Onkel Ewald liest euch vor beim Bienenhaus! Ich halte mein Mittagsschläfchen.«

Und dann saßen wir unter dem Glockapfelbaum neben der Lehmwand des Bienenhauses im Kreis um Onkel Ewald, der sein krankes Bein auf dem Stuhl liegen hatte und immer etwas nach Karbol roch, aber er las geduldig uns »Dreizehnlinden« vor und aus Fritz Reuters »Stromtid«. Über »Onkel Bräsig« kicherte man leis; sonst lauschten wir still gelagert im Gras und hörten zwischendurch die Immenvölker immer dunkler summen und sausen, und dann mußten wir endlich auf der Triangel ununterbrochen läuten, das haben die Bienen gern und es lockt sie hervor, und auf einmal schrien wir alle zugleich mit vielen Stimmen:

»Großvater – da ist sie!«

Und die Königin segelte mit ihrem Hofstaat durch den Sonnenschein dahin wie eine Wolke von krimmelndem Rauch und ging am Jüttbirnbaum vorbei, an der Pumpe vorbei, über den ganzen Garten hoch dahin, fiel hinter den Himbeerbüschen zur Erde und stieg wieder auf übers Feld, und es war doch nur ein Irrtum, denn plötzlich – Großvater schwang wie ein Gespenst vergittert die lange Beuteltange vor Unruh, denn es dauerte nochmals eine Weile, und kühn wie ein Ritter im Visier schritt er jetzt los –, da saß sie, da hing sie, wurde schon dicker, eine schaukelnde Traube an Wuwel Bernd seinem Haustürpfosten! Just dahin! Aus Bosheit! Denn voriges Jahr hing sie ja an seinen Fitzebohnen noch! Wir jubilierten! Der Alte hatte mit Prozeß gedroht, daß im Laufe der Jahre schon sechzehnmal er heimgesucht worden sei, er würde diesmal vergiftete Honigtöpfe hinstellen, alle seine Bäume mit gelbem Phosphor bestreuen – er ließe es sich von heut ab partout nicht mehr gefallen, es sei Schluß damit, und der Nachbarn Gespött höre auf – und jetzt, jetzt hing die sausende Traube ihm wirklich mitten unter der Haustür!

Und Großvater legte eine Leiter an sein eigen Haus und pflückte die Traube in den Sack.

Wir brüllten: »Hurra! Hurra! Hurra!« Und machten mit lärmenden Kochdeckeln Musik dazu, denn das lieben die Bienen auch – aber Wuwel Bernd sollte glauben, es gelte nur ihm! Der Olle Venhüser saß schon, uns erwartend, unter dem Nußbaum und meinte: »Kommt man näher. Wenn ich einen Stich mitkrieg, hilft's gegen die Gicht – wisservoll – «

Aber Hinnerk sagte: »Dat bint woll tähn Pund Honnig mähr – de Wuwel Bernd kann us nix! He kann us nix!«

Wenn der neue Korb dann, ein Stückchen Holz unter dem Rand, im Schatten des Nußbaumes etwas still gestanden hatte, bis die Bienen sich beruhigten, ließ es der Olle Venhüser sich nicht nehmen und trug mit Handschuhen ihn noch in den kühlen dunklen Keller bis zum späten Abend. Er erzählte dann, daß der Großvater uns immer nur was weis mache, wenn er morgens und abends flöte, damit die Bienen auf sein Kommando aus und ein flögen, er täte das nur aus Spaß; aber wahr sei, daß die Bienen eine richtige Sprache hätten, die er wohl verstünde, und jede Biene, die einen guten Trachtplatz gefunden hätte, kehre sofort zum Korbe zurück und locke die anderen hervor, die dann wohl nur ihrer Flugbahn zu folgen brauchten, die sie gezogen mit vielen Blütenstäubchen ihres Leibes und die in der Luft hängenblieben wie Duft, wie ein feiner Regenbogen bis hinten auf den Trachtplatz – was Wahres daran ist, weiß ich heute noch nicht.

Die Honigwaben wurden dann in einem mächtigen Kessel überm Feuer geschmolzen und die Brühe in einen grobleinenen Filtrierbeutel gegossen, und dann stellte man ein Brett schräg aufrecht in ein Faß und hing diesen Beutel oben an den Brettnagel. Darauf drückte Siska mit einem Stock den Beutel leerer und leerer, und der goldene Honig floß ins Faß hinunter, während im Beutel nur das reine Wachs blieb. Das wurde alsdann nochmals flüssig gemacht und in viele kleine Formen gegossen von je einem Pfund, in längliche Rollen – aber die Formen mußten zuerst mit Milch ausgespült werden, damit der Honig nicht

festklebte. Das vergaß die Siska fast immer! Nun hatten wir auch feinstes, reinstes Wachs dazu, und der Olle Venhüser bereitete daraus mit Eiern und Kräutern eine geschmeidige braune Brandsalbe und Großvater ließ gar noch die ellenlangen gelben Gewitterkerzen gießen.

Solch vielerlei Nutzen und Vorrecht genießt der Imker, und dies erhöht das Selbstbewußtsein seiner Angehörigen. Ja, der Westfale ist hartköpfig, er trumpft auf, und so eine kleine Biene kann allen Frieden, alles Gleichgewicht, Gott und die ewige Seligkeit aus der Seele seines Neiders saugen und ihn peinigen mit mörderischen Stichen der Rache und des Hasses! Das entlud sich bei uns Jungen in Schlachten mit Knütteln und Wurfspießen, wie bei den Alten in Anzeigen und Prozessen. Man liegt schließlich hinter den Hecken und hetzt noch jede einzelne Biene: »Immer feste dran – !« sogar auf des Nachbarn Fenstertopfblumen, ja sogar ins Haus selber hinein auf die Pfingstrosen seines Mittagstisches, bis auf seine Nase und zählt den halben Tag und schreit am Abend hinüber: »Zehntausendsechshundertvierundachtzig Stück!« Worauf ein Backstein von der anderen Seite antwortet, wo unsichtbar der Widersacher harrt; das ist Haß! Der Lehrer erzählt ahnungslos, daß ein Bienenschwarm ein Pferd totstechen kann – und man nickt drohend dabei: »Stimmt!« Im Lesebuch steht, daß zur Befruchtung der Blüten die Bienen notwendig sind, sonst kommt kein Krümperbirnchen zur Reife, und man murmelt: »Siehste wohl – !«

Das alles muß derjenige dulden, der selber keine Bienen hat! Und natürlich nun erst recht keine anschafft: »Weil er zu dumm ist – !« bestätigte der Großvater. »Weil's mir zu dumm ist!« antwortete Wuwel Bernd. All süßer Honig ist in Galle verwandelt, und der Teufel tanzt auf dem Schornstein! Und Großvater hat obendrein den Wuwel Bernd angezeigt! Es kommt zum Prozeß. Er kann nichts mehr machen! Er verliert und muß noch den Rechtsanwalt bezahlen!

Ist das nicht fein?

DIE GROSSE KIEPENKERLKIRMES

Wo beginne ich jetzt, wenn ich eine jener berühmten Kirmesfeiern auf Haus Nyland schildern will, die damals in ihrer Blüte standen, solange die Urahnen noch lebten und die entfernteste Sippschaft um sich versammelten? Großvater nannte sie die »Kirmes der Kiepenkerle«, das war ihr altes Stichwort. Und diese Kirmes fiel auf Oktober. Das ganze Haus wurde gewiddelt und neu gestrichen. Ein Mastschwein schrie markerschütternd auf der Tenne sein fettes Leben aus, und der Metzger holte aus dem offenen Leibe Pannhas und leckere Schwartemagen, Paterstückchen und vier Schinken. Eine Schrute oder ein Hammel folgten wohl, am Vorabend krähten ein paar Hähne zum letztenmal, aus dem Garten kam das Beste in Siebe und Kümpe, aus der Aa ein Korb Fische, aus dem Laden eine Schürze voll Pflaumen, Reis, Sandzucker, Kaneel – die Mägde klopften die Polstermöbel, daß aus allen Fenstern der Staub flog, gossen Eimer voll Wasser zum Schrubben über alle Planken (Großvater, der das Schrubben und Scheuern wie die Pest haßte, floh dann stets auf Jagd und brachte noch einen Hasen dazu). Selbst die Großtante aus Selm saß derweilen geduldig am knappenden, duftenden Kaffeebrenner. Aus der Brennerei rollte Hinnerk ein Fäßchen »Nylandschen Wacholder«. Der Olle Venhüser sah die Honigkrüge nach. Puddings hingen kühl schon im Pütt. Ja, was eine echt westfälische Dorfkirmes ist, die kann man nur ermessen an Haufen von Fressalien, denn auch das ganze Gesinde kriegte aus dem gleichen Pott, und jeder fastete nach dem Sprichwort sieben Schmachttage.

Im blauen Saal wurden nun drei Tische in Hufeisenform aneinandergeschoben und mit mindestens vierzig Tellern gedeckt; rundum schmückten den Tisch kleine Blumensträußchen, und jede Serviette erhielt ein perlen-gesticktes Seidenband. Großvater und Großmutter aber bekamen einen gravierten breiten Silberring. In die Vasen strudelten ungeheure Büsche Georginen, Phlox, Astern, Levkojen und knisternde Strohblumen. Auch ein Festgedicht sehr eigener Art wurde vorgetragen, dessen bunte

Zeichnungen ringsum an die Wände gehängt wurden, daran der witzige Dechant von Freren wie ein Bänkelsänger mit einem roten Regenschirm die neuesten Familienbegebnisse demonstrierte. Das bildete so eine Art Femgericht über alle. Bis zur Stunde der Offenbarung hingen Tücher davor.

Unter solcherlei Bereitung rückte der Tag heran. Zum Dorfplatz polterten indessen die Karussells und Buden. Zu Diekmanns Job über den Eichenwall und durch die Lindenallee pilgerten bis spät in den Abend Bauern und Dorfbewohner und ließen sich scheren und rasieren. In der Schmiede schwiegen die Hämmer schon vom Nachmittag an. Auch einige Gäste waren schon gekommen, und für eine lang aufgeschossene Cousine fand sich kein Bett mehr frei. Da sagte ich kurz entschlossen beim Abendessen: »Quaterei – steckt Rosa für zehn Mark zu mir!« Das maßlose Gelächter eines Onkels verstand ich nicht, aber meine Courage wuchs bei der Weigerung der Großmutter: »Das geht nicht, Jöbken!« – Und ich bestand darauf: »Ich werde sie schon klein kriegen!« Und die lange Rosa kam zu mir ins Bett. Ich döppte ihr während der Nacht mehrmals so heftig die Weichen, daß sie bescheiden wie eine Schote auf dem harten Rande lag. Als sie jedoch in aufquellendem Gefühl ihrer Minderwertigkeit flehend mir einen Kuß reichen wollte, schlug ich ihr getreu meinem Vorsatz aufs Maul: »Bist du verrückt?« Aber sie packte mich doch und preßte mich heftig an sich, daß ich höhnisch konstatierte: »Du kannst mir nix – !« Da fing sie zu weinen an und schlief zerknirscht ein. Morgens lachte ich sie aus, daß sie so kurze Hosen tragen müsse: »Als wenn du eine Pogge wärest – !« Da schmiß sie mir ihre Hosen hin und heulte: »Dann trag du sie – !« Flugs hatte ich sie übergestrüpft und tanzte ihre Schande im Zimmer herum. Worauf sie rächend in meine Hosen flüchtete und schrie: »Higitthigitt – du mußt ja immer eine Klappe losmachen!« Da bespritzten wir uns bockwild mit Waschwasser. Auf solch niederer Stufe machte ich meine erste Bekanntschaft mit dem Weibe.

Aber es wurde höchste Zeit, denn schon stieß Großvater

unten im Flur ins kupferne Krummhorn: in diesem Augenblick wurde draußen am Flaggenmast im Höffken die lange rot-weiße Fahne hochgezogen, bis sie frei knatternd in der Herbstluft in Spiralen tanzte, daß man's bis in die Küche hören konnte. Das Fest hatte begonnen.

Nun setzte der Olle Venhüser seinen mächtigen Zylinder steil auf und geleitete die Urgroßmutter in steifem Staat von der Upkammer; die Großtante aus Selm, ihre Halsbänder zu malerischer Schleife geknotet, humpelte am Krückstock von der anderen Stiege; wir Kinder sprudelten aus der noch höheren Behausung die Treppe hinab. Nach und nach fanden sich jetzt alle Geladenen ein: die Ungrue aus Dreierwalde, die Holdermanns mit zwölf Personen aus Lengerich, aus Rodde der Große-Schulte Wittfeld, dann der Großonkel Ewald und Tante Loa aus Ibbenbüren, genannt der Baron von Ibbenbüren, der frühere Eleve beim tollen Bomberg, ferner aus Venhaus der Sandel Jös mit Familie, der eine große Brennerei hatte, Vettern vom Großvater, aus Schotthock bei Rheine Josef und Fina Welschemeyer, die eine Schwester des Ollen Venhüser war, und auch die Damen Rathers. Aus jahrtausendalten Heidehöfen, vom Hümling, aus Haselünne, von Schale, von Holte, aus dem Hannoverschen rollten sie mit schwerfälligen Lederkarossen; aber auch befreundeter Anhang, alte Geschäftsgenossen. Ein oder zwei Tage lang standen dann vorm Haus unter den Linden diese vielen Kutschen still mit wehenden, bänderbunten Peitschenstrippen am Bock und die Pferde drinnen an Raufen und Trögen, klirrend dicht gedrängt mit den Eisen auf der Diele, als läge eine ganze Manöverschwadron bei uns in Einquartierung.

Zunächst ging's gesamtfeierlich zum Hochamt. Im Hause knabberten jetzt nur die Pfannen und schmorten die Töpfe, sah man nur Siska, die zur Frühmesse gegangen war, noch eiligst Sellerie und Salat rupfen, lief Agnes konfus in ungewohnter weißer Schürze; aber Eile war wahrlich nicht vonnöten, denn nach dem Hochamt begutachtete man zunächst ausgiebig die Buden- und Zeltwelt, mischte sich in langen Reihen Arm in Arm in den Trubel; einige Onkels

bekamen rasch einen Schwips, besonders der Ohm aus Lengerich, und erst gegen ein Uhr erschien die ganze Versammlung mit roten Köpfen, Luftballönchen im Knopfloch, Tüten voll Babbelkes und Möpkes in den weit abstehenden Rockschoßen, lärmend vorn auf dem Steinpatt! Nur der Olle Venhüser und sein Sohn, der Dechant, hatten sich gleich nach dem Hochamt heimbegeben, um etwa noch verspätet Angekommene in Empfang zu nehmen. Es sprachen bei ihnen dann auch einige alte Bekannte vor; den Mittelpunkt aber bildete Meister Börnebrink, der jetzt fürs ganze Jahr seinen Schnupftabak erhielt. Er saß stolz mit vorn im Kontor auf dem Sofa, das zickenbärtige Kinn auf der Hirschhornkrücke seines Stockes, den er zwischen den Beinen festhielt. Der viel zu weite Kragen hing um den dünnen Hals wie ein Kummet. Wir hatten eine Wette gemacht, ihm vorn hereinzusehen, ob er auch einen Nabel besäße. Als nun mein Bruder mit dem Zeigefinger plötzlich das Gummikummet noch mehr nach vorn zog und hineinguckte vor den Gästen: »Ich wollte man bloß sehen, Börnebrink Vader, wie du unten aussiehst – ?«, da entgegnete der alte Witzbold ruhig, auf seine winzige Figur anspielend: »Ick bin äs de Hillige Geist!« – »Wie ist der denn?« – »Der Heilige Geist hat keine leibliche Gestalt – segg de Pastor!« »Pst! Pst!« machte nun schnell der Onkel Dechant von Freren und konnte doch kaum bei dem todernsten Runzelgesicht das Lachen verkneifen. Schneider Börnebrink aber unterhielt bald den Kreis mit dröhnenden Witzen, bis nach und nach die heimkehrenden Gäste über den Steinpatt schlenderten und die letzten sich sammelten. Alle schon animiert.

Und wirr fremde Stimmen, tiefe Bässe, helle Frauenkehlen klangen nun vom Giebel zur Tenne, Enkel wurden hochgehoben vor prüfende Gesichter, man gruppierte sich in Nischen, besichtigte mit gewichtiger Kritik dies und jenes, öffnete Deckel von Truhen, kehrte einen Stuhl um und beklopfte die Polster, nahm einen Kupferstich von der Wand zu näherer Betrachtung, gab gute Ratschläge, indes wir mit den Vettern schon die bunten Kirmeskreisel brummen ließen, durch rote Gummibläschen krächten, Tröten

und Mundharmonikas spielten, treppauf und -ab die Cousinen stürmten mit ölig gelben Zopfsterzchen, sich immer wieder gegenseitig befühnd, und die mit weißem Sand bestreuten Planken und Fliesen knirschten im Scharren all der Schuhe, bis endlich Großvater dreimal schallend in die Hände klatschte: »Essen ist gar – ! – Essen ist gar!«

Der Hauptakt stieg. Der Olle Venhüser und seine Frau saßen im geschweiften roten Sofa unter dem großen Gemälde mit der Spieluhr im Turm der Kapelle, die dann während des Tischgebetes, das der Dechant von Freren sprach, mit sieben Glöckchen aufgezogen wurde. Das hatte der kranke Florenz erfunden. Wir Kinder gafften mehr oder weniger gerade mit Händen und Nasenspitzen übers helle Tischlinnen. Die Gästetafel und die vielen goldgerahmten Gemälde an den blauen Wänden funkelten in den hohen Spiegeln wider, so daß der kopfgefüllte Saal in unendliche Räume sich erweiterte, als tafelten ganze Geschlechter mit, indes der Dampf der Speisen wie Weihrauch von fernen Tischen wunderbar aufstieg. Zunächst fiel alles wie Werwölfe wortlos zur Attacke ein, und man hörte nur Klirren, Schmatzen, Schlürfen.

Die Nyländer sind ein hochgewachsenes Geschlecht mit breiten Gesichtern und breitem Gelächter, dem man die englische Abstammung ansieht. Bei jedem erkennt man gleich um Auge und Mund den gemeinsamen Verwandtschaftszug, und da sie seit Generationen in der Familie heirateten, kann man bis zu weitläufigster Vetternschaft in stetig wechselndem Mienenspiel immer wieder den wesensgemeinen Zug beobachten, der aus dem gleichen Ursprung hervorquoll. Und gerade dies war mir als Kind eine unbeschreibliche Entdeckung, wenn ich Knirps so verloren dazwischen saß und die vielen Gesichter behäbig und mächtig mich umschwebten, so daß ich dasaß, im Schoße der Familie, wie auf dem Thron des allmächtigen Lebens selber. Das ist der Segen des wahren Spiritus familiaris, des waltenden Hausgeistes, des Genius loci aller Seßhaften! Und sie sprachen gern davon bei Tische, wieviel Morgen die Evers, die Holdermanns, die Töns, die

Große-Schulte Wittfeld und die anderen besaßen, und ich fühlte, wie ein kleines Königreich derb versippten, festgewachsenen Familienbesitzes mit Bodensicherheit mich umbaute. Nach westfälischem Erbrecht Hof an Hof dem Ältesten vermacht, der von Knabe auf schon als künftiger Schulte sich fühlte und wortkarg, selbstsicher däftig dasaß. Und ich konnte nicht genug die rot dunkel prächtigen Granatbroschen der beleibten schweren Frauen in frommer Bewunderung betrachten und das Zusammenstoßen der gefüllten Gläser, während dann rundum die wichtig klappernden Teller bei »Allgemeines Prost – !« plötzlich kurzen Augenblick schwiegen: Wie bei feierlicher Wandlung, da wir die Augen gleich andächtiglich über die Linnen hoben.

Und hier sah ich auch immer meine Taufpatin, die mir extra was mitbrachte, Tante Lilla aus Liesborn, Mutters Schwester, die im Gegensatz zu deren mehr verstandesmäßiger Nüchternheit eine Fludderske war mit flammend rotem wildem Haar, die auch nicht dunklen Granatschmuck trug, sondern hellblaue Perlbänder um die Arme, als Finger- und Ohrring, Halskette und Brosche, und diese vergißmeinnichthellblau schimmernde Farbe zu ihrem feurigen Haar gab der ganzen Erscheinung etwas fröhlich Bunt, Kuckuckshaftes. Und die lachte so schallend, daß immer alles rundum erschrak! Wenn sie sich bauchig faltig hinsetzte, schlug sie erst beide Arme vorn um den Leib und zog behaglich den Oberkörper mit einem Ruck hoch. Dann lachte sie wieder.

Besonders schön war's aber, wenn im Schwatzen und Lachen der anderen die behäbigen Pastöre in ihren schwarzen Soutanen Latein miteinander sprachen, denn das taten sie aus stolzer Gelehrsamkeit nach alter Konfraterregula, denn sie hatten noch im Gegensatz zu den neueren Theologen, die direkt ins Konvikt kommen, eine richtige Universitätsbildung genossen, und sie erzählten sich Scherze auf Latein, die nur sie verstanden und die nicht für Laienohren bestimmt waren, als »Scientes«, und der hakennasige Dechant von Freren mit dem pechschwarz aufgebürsteten Igelhaar griff schon zur Gitarre und sang

im Kyrieelison-Tenor: »Sancta Lucia – – !« Und dann, unterm Respondieren der ganzen Tafelrunde, folgte sein plattdeutsches Lieblingslied, das schon der Onkel in Düsseldorf dem schwermütigen Prinzen Friedrich und dem kranken Hannoverkönig vorgesungen:

»Use dicke fette Kohmagd

Häw den Saujungen so lew – simserim – sim – sim.«

Ja, sie hatten alle, auch alle so herrliche Stimmen, die Evers und Nyländer, die überall die Matadoren der Kirchenchöre waren (die Wincklers konnten nie einen falschen Ton von einem echten unterscheiden), und spielten Flöte, Gitarre, Piston ohne eine Lernstunde. Ach, wenn gar der lange Onkel Job aus Belgien jetzt noch einfiel – der einen noch schöneren Tenor hatte – und zweite Stimme sang und zum Terzett der Onkel Ewald aus Ibbenbüren seinen Sopran erhob – –

»Wer klopft denn hier

an die Himmelstür

gar so stark an, als wären's zehn Mann?

Was ist denn passiert,

was gar so pressiert?

Wer bist du, sag an,

eh auf wird getan?

Ach, lieber Herr Petrus mein,

laßt mich doch ein,

bin Caesariabel,

Napoleonabel,

laß mich in deinen Himmel eingehn

so komfortabel –

eh bien!«

ja, dann hat gewiß das Halleluja im Himmel einen Moment ausgesetzt, und selbst die heilige Cäcilia lauschte von ihrem Harmonium hinab in Nylands blauen Kirmessaal! So schön war es.

Und Großvater erzählte von dem Triumph, als die Hopstener unter ihrem Dirigenten Lehrer Hauschopp vor vielen Jahren im hohen Dom zu Münster vor dem Bischof selber den Preis ersungen hätten. Zwei bekränzte Ringstenwagen voll waren sie losgezogen mit bunten Sankt-

Annen-Schärpen, unterwegs immer wieder probend – und der Dommusikdirektor Schmidt lud sie zum Abendessen. Diesen Sieg hätten die Nyländer mit ihren Tenören erfochten!

Und dann sangen wir alle zusammen die Scholske Vesper, die uralte Parodie auf den Gottesdienst der evangelischen Nachbargemeinde Schale mit dem Spukpaster Lünning-Lünning:

»Et was 'n Bur, de hadde drei Sönne –
De ene hedde³¹ Joos, de annere Knos, de datte hedde Janbernd –
De wollen ale drei de Welt bekiken – und kwammen an en grot Water –
Dor laggen drei Schippkes up –
Dat ene was leck, dat annere was lack, in't datte was gar kin Born³² mähr in –
Un wo kin Born mähr in was, dor sedden se alle drei sick in –
De ene versünk, de twette verdrünk, un de datte kwamm nümmer nich währ –
Un de dor gar nich wehr kwamm, de käm an ene grote Kärke³³
Dor stönd 'n höltern Köster mit 'n busboom Pastor³⁴
Un de deelde dat Wihwater mit 'n Knüppel ut:
Gott gnade den Mann, de düt Wihwater verdragen kann!
Amen!«

Man muß diese langen Verszeilen im getragenen Ton der Komplet schnarrend singen, was im Chor vieler Stimmen – teils krähend, teils halsbrecherisch sich überstürzend – toller klingt als das Vaterunser in der Hölle!

Die Abendsonne flutete bereits herein, wo waren die Stunden geblieben? Der Tanz begann.

Wir Jungens steckten heimlich noch spät im Mispelbaum und guckten von draußen durch die offenen Fenster zu – da schwangen auch die geistlichen Herren ihre flatternden Rockschniepel mit in Schottken und Polka und Kiek-sehr-de-Katte-dor-kek-se-in'n-Pot zu Triangeln, Ziehharmonika und Klavier. Die weiße Büste Leo XIII. lächelte vom Spiegel her über die Versammlung. In der Küche

drehten die Knechte die Mägde, und das Vieh in den Ställen schlug unruhig brüllend die Planken. Vielleicht – wer weiß? – tanzten auch die Mäuse in den Dachrinnen und auf dem Apfelboden mit? Der duhne Onkel Job aus Lengerich aber stand auf einer Truhe und brüllte protzig:

»Hier sitzen wir, hier sitzen wir –

Was will der liebe Gott von mir?« . . .

Im Garten vertrat sich Großvater mit dem Großonkel aus Ibbenbüren, der sprach davon, er möchte wohl den einen goldenen Spiegel aus dem Saal haben, und Großvater antwortete: »Ich kann es dir nicht abschlagen für dies Darlehen – wir rücken einfach den großen Düsseldorfer Mahagonischrank an die Stelle – «

Und dann kamen sie wieder aus dem Garten und redeten sehr erregt, und es fiel das Wort: »Der Junge pariert, das schwör' ich dir – oder er muß nach Amerika!«

Dies furchtbare Wort ist mir im Gedächtnis geblieben, als sei es eben erst vor meinem Ohr ausgestoßen worden. Ich duckte herzklopfend still im Mispelbaum, und mein Bruder flüsterte mir zu: »Ob er uns meinte – – ?«

NEUE VORGESICHTE

Mutter beruhigte uns: »Spielt nur – solange sie uns noch in so viel vollen Kutschen besuchen können, bittet, Gott möge es ewig belassen, wie's heut ist – «

Aber just in diesem Jahre hatte der Olle Venhüser auch schwere Vorgesichte durch den Flottenbesuch der Franzosen in Kronstadt vom Juli 1891 und den Gegenbesuch der russischen Schlachtflotte (noch klingt mir spukhaft deutlich der Name ihres Admirals Avelane im Ohr!) im Hafen von Toulon im Oktober 1893. Wir wissen jetzt, daß der russisch-französische Militärvertrag vom Sommer 1892 das Unglück der Welt mit beschworen hat! Der Olle Venhüser las oft in den Zeitungen mit schüttelndem Kopf und weit aufstarrenden, irrenden Augen, daß die Fältchen um ihre Wasserbläue zitterten, unter dem Nußbaum; er las sich selber mit halblauter Stimme murmelnde Sätze vor

von den rauschenden Festlichkeiten in jenen fernen Städten Frankreichs, da die Begeisterung für Rußland sich überschlug, als sei diese Nation plötzlich wie von einem unsichtbaren Dämon aufgewühlt und besessen, denn niemand erkannte einen Grund, warum das Frankreich der Revolution, des Stolzes auf Fortschritt und Freiheit, für Rußlands finsternen Despotismus, für das Selbstherrscher-tum des Zaren zu schwärmen begann; warum die Seeleute der Flotte, die Marineoffiziere von den Damen auf offenen Straßen in Paris geküßt und mit Blumen überschüttet wurden; warum Avelane wie ein Triumphator es verließ in achtpänniger Karosse unter Fanfarenschall und in Lyon, Marseille noch gewaltiger auflodernde Demonstrationen erntete?

»Betet zu Mutter Anna, das Unglück naht –«, sagte der Olle Venhüser.

Und dann ging er ums Haus herum, den ganzen Morgen, ruhelos, hörte vieles Jammern und furchtbaren Lärm und schüttelte den Kopf: »Warum – warum – warum – – ?«

Und wir Jungens saßen auf der Mauer und lauschten dem leisen, am Horizont hindumpfenden Donnern der Geschütze vom Schießplatz zu Meppen, einige Augenblicke nur, und achteten nicht mehr des wandelnden Mannes, der bald zur Dorfkirche verschwand.

Nachts mußte die Lampe bis zum Morgen an seinem Bett hell brennen.

Schon blieb Wochen und Monate alles wieder wie sonst . . .

Die Großmutter schluchzte so heftig, wie wir nie gehört, als wolle sie ganz zerbrechen – Großvater trumpfte mit der Faust auf den Tisch – die Mutter sprach besänftigend dazwischen – – in der Diele wartete ein Mann, der auf eine ungeheure Rechnung bestand – indes das Gesinde überall tuschelte, die Hände rang vor Schrecken –

Mutter stieg auf ihr Zimmer, und Großmutter ging eilig ins Dorf. Sie brachte später ein Paket unterm Umhang mit und packte im Saal viel aus und ein. Das war seltsam. Denn sonst packte sie niemals im leeren Saal. Großvater

hockte im Kontor, die Ellbogen aufgestellt. Und der Onkel Tölle stolperte abends noch tief des Wacholders voll heim; er hatte mit dem Brenner Stapper und anderen Kumpanen ein ganzes Fäßchen leergetrunken, griff zur Axt und schlug in blinder Raserei, denn er war mit dem Gesicht in die Nadeln gefallen, den schönsten, größten Pinienbaum vorn an der Grotte um!

Morgens lag der Baum noch mit zerspellten Ästen durch die zerschmetterte Scheibe bis ins Kontor quer über den Weg, und der Onkel war schon in Herrgottsfrüh nach Hamburg verschwunden. Großmutter betete vier Wochen lang die Kreuzwegstationen. »Denn so lange« – sagte sie einmal bei Tisch – »schwimmt unser Tölle auf dem tiefen Wasser in Lebensgefahr!« Da ging Großvater heftig hinaus. Und nun ermahnte uns die Großmutter mit Worten, wie wir aus ihrem guten Munde nie vernommen, die Zukunft zu bedenken und durch kein böses Beispiel uns betören zu lassen.

Es blieb eine düstere Stimmung im Hause. Man räumte auch einige Kammern um.

MIT DREIZEHN JAHREN

K ü h e h ü t e n ist nicht so einfach, wie es aussieht! Oder wißt ihr, daß die Kuh links ihre Freßseite hat, rechts ihre Saufseite? Die Kuhle an der Hüfte muß voll sein, sonst stimmt's nicht, und man hat darauf zu achten, daß beide Seiten gleich gefüllt werden. Es ist auch interessant zu wissen, daß man an den Hornringen sehen kann, wie oft sie gekalbt und daß sie nur hinterm Gehörn und auf dem Rückenstrang Läuse sitzen hat. Daß sie bis fünfzehn Jahre alt werden kann und sich an der Wampe sehr gern kitzeln läßt, ja, sogar auch ganz richtig husten kann. Hinten im Stall, in der Dunkelheit, hört sich's oft unheimlich an! Und die frommsten Kühe brüllen abends wie Löwen vom Kamp: dann wollen sie aber nur zu Haus gemolken werden!

S c h r e i e n . Auch das Schreien ist etwas, das man direkt mit der Muttermilch üben muß. Nicht das Gegreine



Abbildung 9 Großmutter Winckler, geb. Evers, deren Tod durch die Erscheinung der alten Frau mit der Nirwelkappe angekündigt wurde.

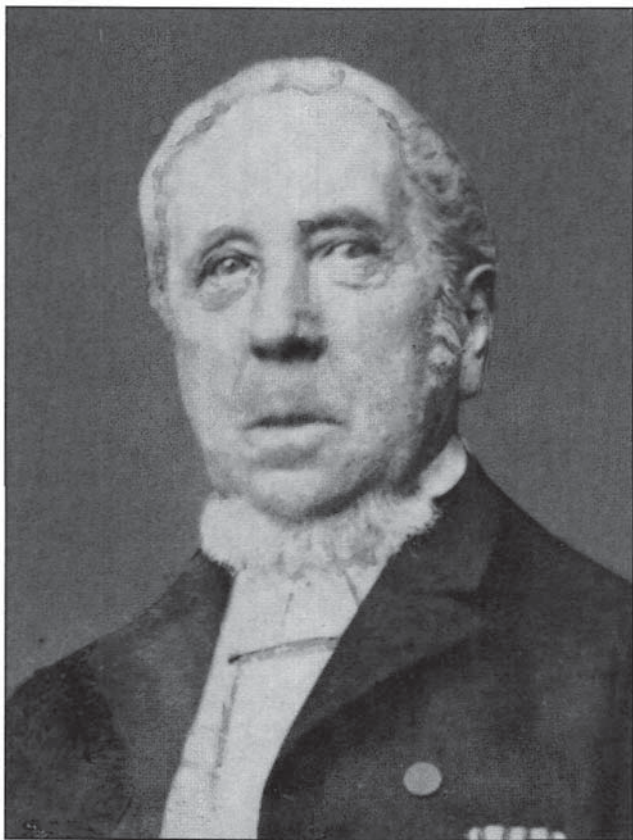


Abbildung 10 Großvater Winckler (Josephus Ignatius Winkeler), der Amtmann von Ascheberg, ein ganz kleines Männchen, noch im „seidenen Bett“ geboren, Freund Brentanos, selber Dichter, Historiker, kosmischer Philosoph, der u. a. die Utensilien der Katharina Emmerich zum Heiligenmuseum von Dülmen zusammenschleppte.

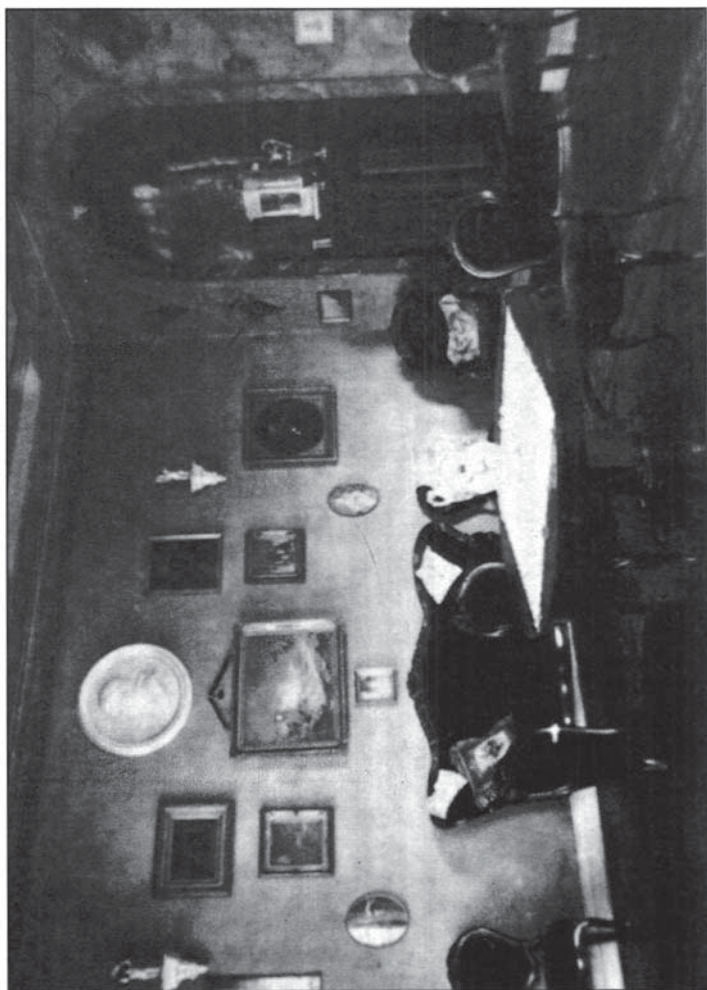


Abbildung 11 Der „Blaue Salon“ auf Haus Nyland (Nieland) mit Möbeln aus der „großen Erbschaft“. Hier wurde die Kiepenkerkirmes in der Großfamilie gefeiert. Hier gaben die Reisonkels neuen Kredit. Der „Blaue Salon“ existiert in seiner Grundaussstattung noch heute.

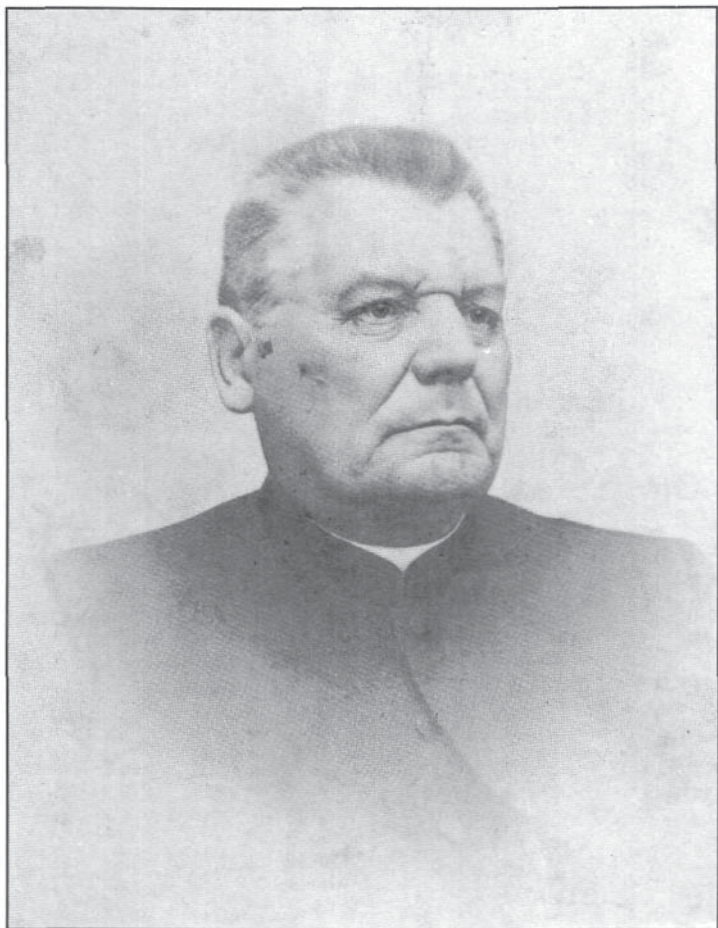


Abbildung 12 Der Dechant von Freren mit dem gewaltigen Tenor.
(Verwandter Wincklers)



Abbildung 13 Der Olle Venhüser, Xaver Franz Evers, Urgroßvater der mütterlichen Linie, Rentmeister a. D., der „Spökenkieker“, der den Ersten Weltkrieg voraussah.

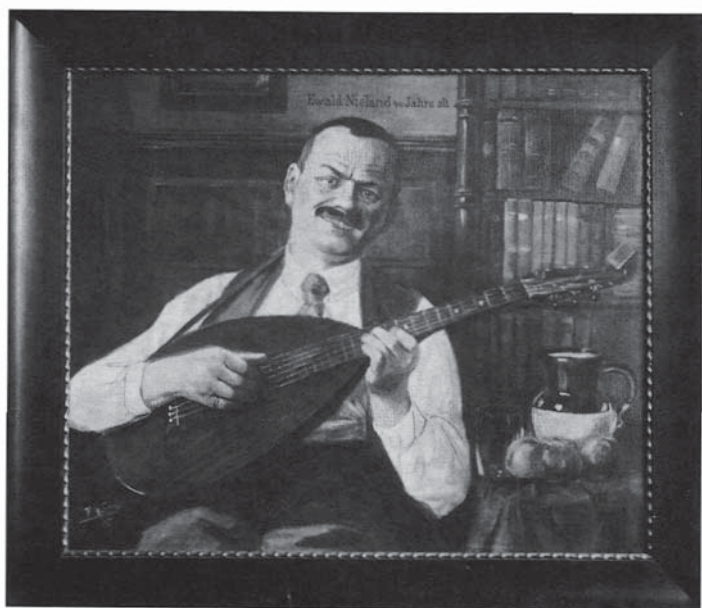


Abbildung 14 Onkel Ewald Nieland, Bruder von Maria Winckler. Mit seiner Laute stimmte er im „Kirmessaal“ die „Scholske Vesper“ an. Er war der spätere Besitzer von Haus Nieland.



Abbildung 15 Die vom Blitz erschlagene Großtante Evers. Der Name Evers ist sowohl in der väterlichen als auch in der mütterlichen Linie mehrfach vertreten.

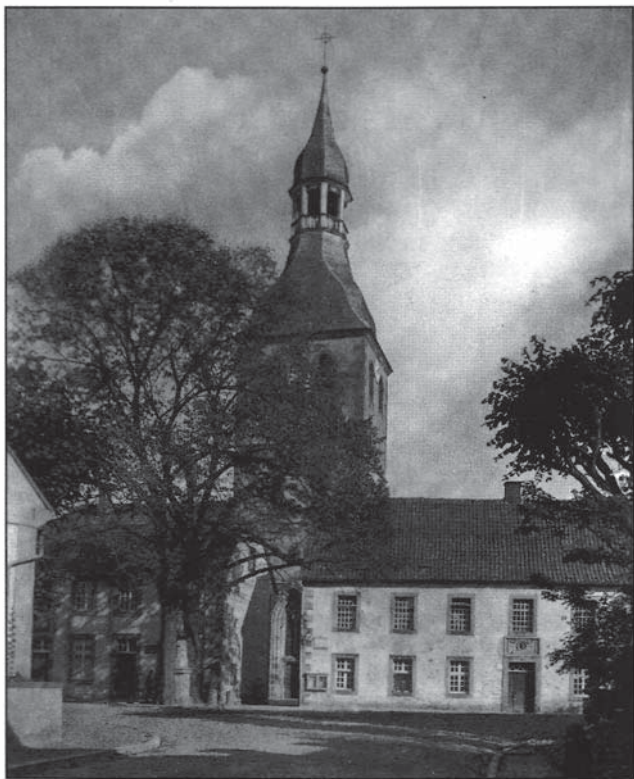


Abbildung 16 Der Marktplatz vom „Töddendorf“ Hopsten mit einem „Barockstättchen“ und der alten Schule. Hier spielten sich alle wichtigen Ereignisse ab. Hier erlebte das Lügenjökken seine erste Theater-Aufführung auf der Kirmes. Hier wurden Sünder wider die guten Sitten öffentlich bestraft. Hier findet der große Segen bei der St.-Annen-Prozession statt, und hier kommandierte einst Großvater Nyland in Dreimaster, Galanteriedegen und Orden die Schützensalven.

des Säuglings oder das öde Gebrüll auf dem Schulhof. Wirkliches Schreien ist anders und sitzt tiefer. Deshalb will es auch höher hinaus, es muß bis an die Wolken sich ausbreiten. Schreien heißt: morgens in Herrgottsfrühe aus Fenstern und Türen und Luken des Hauses aufs Geratewohl hinaus hervorstürzen, denn schon aus allen Türen stürzen andere Jungens mit, und jeder schreit und schreit, ohne Kommando, ohne Absicht, einfach weil er muß, weil er wach geworden ist und auf Eroberung geht! Was man dabei gerade in der Hand schwingt, vollkommen nebensächlich: ob Stock oder Fahne oder Axt oder die Mütze! Das Geschrei steigt aus den Häusern unten wie oben der Rauch. Es rinnt zu Bächen und Strömen zusammen, die in die Landschaft sich verteilen. Es schwebt über den Wäldern und Feldern naturnotwendig wie Wagenrasseln, Schmiedelärm und Peitschenknall. Schreien ist ein Urgesetz. Wer nicht schreit, ist krank oder hat einen zu engen Kragen. Und wer dann nicht auf einer stillen Wiese die höchsten Bäume, die Kühe, die Wolken ausgeschimpft hat, das heißt mit tausend unflätigsten Namen und höhnenden Hyperbeln sie einzeln anbrüllte und herausforderte, den ganzen Wald im Echo: »Du Schweinehund! Du kannst mir nix!« »Komm mal her!« »Rübezahl, du Aas!« »Satan, du Pupsack!« »Rippetar, heraus!« »Hallo hoho!« die fernen Berge anbrüllte: »Ihr Saulümmels!« – der hat nie die Gewalt solchen Geschreies bis ins Zwerchfell schüttern gefühlt, daß man einen Kopf rot wie eine Rübe kriegt – der ist stumm geboren, wahrscheinlich sogar auf einer Etage!

Es ist vielleicht nur dunkel unbewußt Treiben der erwachenden Seele, sich in der Landschaft ohne Furcht zurechtzufinden – wie es früher bei Erwachsenen hieß: Hexen durch Lärmen vertreiben! Wer weiß – ?

K l e t t e r n . Klettern muß jeder Junge! Nicht wie die modischen Wandervögel sonntags mal in eine Pappel zappeln – Klettern ist mehr! Das ist erste Inbrunst, Knabengotik, Welt- und Himmelseroberung, Königtum über alles bekannte und unbekannte Land, ist Schauer stiller Wolkenzüge und köstlich Sichdurchregnenlassen,

raubtierlüstern Rieseln der Fingerspitzen beim ersten Betasten von Ei und warmer Brut, indes aufgeschrecktes Geflügel furchtbar kreischend um die Gipfel atemdicht flattert. – Man muß den ganzen langen Sommer lang auch Abend für Abend ums hohe Haus geturnt sein, auch der Schornstein und der First muß bekannt sein, desgleichen die oberste Giebelluke und der Blitzableiter – sonst ahnt man's nicht! Auch muß irgendwo im Lindenbaum ein ständiges Bänkchen gezimmert stehen, nur auf eingeschlagenen Hufnägeln halsbrecherisch zu erreichen; es muß eine modrige Höhlung in einen krumm alten Weidenstamm versinken, drin man geduckt durch eine Spalte in tiefer Verborgenheit beobachtet, was draußen immer noch in der Welt geschieht; es muß auch ein angesägter Ast in der Luft hängen, mit dem jeder Verräter niederstürzt. Ich geh' sogar so weit, zu behaupten, daß man nur dann erst richtige Äpfel und Birnen kennt, wenn man selber sie im Nachbargarten gestohlen hat! Man muß auch in jedem Stadium des Wachstums sie probiert haben, frisch in der perlenden Morgenfrühe vor der Schule bei nüchternem Magen. Pfui Teufel, wer sie beim Obsthändler sich nach Gewicht zuwiegen läßt! Als ob das nach Gewicht ginge! Doch als ich zum erstenmal auf den Kirchturm stieg zu den »Püppkes«, der untern puppenkleinen Turmgalerie im Helm der Schieferspitz, lag ich oben vor Furcht platt auf dem Leib und sah die mächtige Akazie mit dem Wipfel noch tief unter mir verschwinden. Leise im Winde pendelte der Turm hin-her-hin-her. Die Uhr schlug so dröhnend, daß man glaubt, das Gemäuer birst. Nirgends ein Halt, nur die Tiefe gähnt mit tausend Rachen fassungslos. Mir schwindelte, daß ich fast mich erbrechen mußte. Aber zum Herbst schwang ich mich schon mit dem Küster auf den Rand des Geländers und kletterte am Brandhaken noch haushöher empor und hing unter der Kuppel des Firmaments. »Dat du nix den ollen Nyland seggst –«, ermahnte der Küster mich immer wieder. »Dann willt wi nu Glocken beiern!«

G l o c k e n l ä u t e n . Pah, man darf nicht das schwänzeln Seil unten im Turm ziehen – das kann jedes alte Weib und ist nichts anderes als Stoßen an der Butter-

kerne. Man muß oben auf den Kreuzbalken stehen über der Orgel, in die Hände spucken, leise zählen: »eins – zwei – drei – « und auf einmal loslegen! Dann wackelt der ganze Turm so toll, daß keiner es glaubt, der's nicht erlebt! Du taumelst bald wie betrunken am Strang. Der Himmel dröhnt wider, das weite Dorf tief unten, alle Wälder rundum hallen und schallen, und bis in die hinterste Stube, wo die Großmutter sitzt, flutet die erzene Donnermusik, daß sie den Strickstrumpf hinlegt und sagt: »Was die Jungens dem lieben Gott doch wieder die Ohren klingen lassen!« Sogar der Pastor und der Gendarm dulden diesen Lärm. So laut kann auch kein Riese schreien! Es erhöht jedoch noch den Genuß beim wahnwitzigen Auf- und Abspringen, wobei man oft von den Zehenspitzen mitgerissen wird und fliegt, und es hebt auch die Andacht vieler Beter unten beim Beichten, wenn man hie und da eine geringe Pause macht und lauscht, wie vom Nachbardorf über die Heide, von Schapen oder Spelle, die anderen Glocken antworten – weiß ja keiner, daß man vorher genau abgemacht hat: sieben Schläge bedeuten: »Ich habe schon sieben Krähen-nester ausgenommen!« Drei kurze heißen: »Wir kommen zu drei Mann zum Muttkenspielen« – dann antworteten zwanzig rasche heftige Schläge, worauf man natürlich sich auch nicht unterkriegen läßt und ununterbrochen hundert dicke beiert, so daß bald beide Türme um die Wette rasen, wie Untiere sich andonnernd, und Rappelköppigkeit vom Himmel in die Erde träuft. Der Vikar belohnt diese eifrige Arbeit dann mit einer Handvoll Haselnüsse.

H a r k e n . Samstags, spätnachmittags harkten wir nach dem Läuten den Garten. Dann sahen alle Wege aus wie mit dem Lineal fein gestrichelt. Keiner durfte bis zum Sonntagmorgen darauf treten, als käme der liebe Gott auf Besuch. Es war für alle eine Ehre, einen schön geharkten Garten zu besitzen. Auch der Buchsbaum und Taxus an den Rabatten wurde säuberlich geschnitten mit der großen Heckenschere, und die Frotelöcher mußten mit Mörtel und zerstampften Backsteinen gefüllt werden. Das trockene Gewächs bekam eine Schwenkung aus der blauen Gießkanne; dies galt als Lohn für den fleißigsten Harker. Noch schöner, wenn

Jauche hineinkluckerte! Wer so niemals geharkt hat zum Willkomm Gottes bei den prächtigen Abendstrahlen, bis ihm die Backen glühten, den Leib noch ganz voll von Glockenläuten, am schulfreien Samstagnachmittag, indes von Siska vor der Haustür die besten Schuhe geputzt werden, die Schwestern ihre Puppen fein machen und dazu in der Laube singen, Hinnerk dem Pferd die Hufe teert, die Mähne kämmt, Börnebrink bei dem Ollen Venhüser schon ein Schnäpschen trinkt in der Grotte, ach! der hat auch keine Ahnung, was erst der Sonntag ist!

M e s s e l e s e n ist auch Sport! Denn wer am schnellsten fertig wird – sagt Hinnerk –, den hat die Gemeinde am liebsten! In Italien gibt's Schnupftabak dazu! Wir bauten also einen Altar, stickten Meßgewänder, vergoldeten einen Holzkelch und lasen oben auf dem Boden die Messe mit viel Gesang und mehr Läuten der Ladenklingel. Bald verstand ich den großen Segen wie ein Kardinal, eine versilberte Papierdüte als Tiara mit Würde einhertragend. In einer Pappschachtel von Hoffmanns Stärkemehl lagen die Oblaten. Das Taschentuch diente als Lavabotüchlein; das Fingerwaschen an der Evangelienseite tat auch sonst gut. Alle Puppen meiner Schwester wohnten den Andachten bei, sogar die Großmutter tat ernst und just wie in der Kirche, denn sie sagte, diese Übung bestärke nur unseren kirchlichen Sinn und erschließe den Eifer zur Liturgie. Ich muß auch gestehen, daß kein Nebengedanke von Blasphemie unser Hochamt auf dem Apfelboden entweihte, sogar echten Weihrauch ließen wir in mächtigen Wolken aus den Giebelfenstern steigen. Das laute Beten von Diekmanns Jöpe war noch im Garten zu vernehmen. Ohrens Jüle diente die Messe. Und die Olle Venhüserin ließ ihren Stuhl heraufrollen und gab die Stichworte im Konfiteor. Nur den Weihrauchquast mußten wir wieder abschaffen, da er also gleich zu Unfug verführte, während der Klingelbeutel von Kamphuß' Hermann, Ohrens Jüle, den Schwestern, Siska, Hinnerk, Onkel Ewald mit Hosenknöpfen und Kieselsteinchen reichlich gefüllt wurde zur Ehre Gottes. Hie und da tat Großvater Johannisbrot hinein, das am Alter verzehrt wurde. Selbst das längste Meßopfer auf dem Apfel-

boden besserte uns aber nicht, denn gleich darauf band der Pastor den Küster an den Marterpfahl, daß dieser schrie und tobte. Und einmal lief mein Bruder als Bischof im Meßgewand plattkebarwet hinter einer Ratte her. Schließlich aber begann der Küster die ganze Gemeinde zu fotäsen³⁵, die frühzeitiger aufbrechen wollte und das Spiel verdorben hätte. Ordnung beim Gottesdienst muß sein!

K a p u t t s c h l a g e n ! Furchtbarster aller Jugendtriebe aber ist die Zerstörungssucht! Sie ist noch stärker als die unbedenkliche Grausamkeit. Es sind die bösen Triebe erwachender Habgier und lüsterner Erkenntnis. Doch diese allein halten auch das Menschendasein im Kampf aufrecht. Darum ist unglaublich, was Kinder kaputtmachen können! Nicht nur das schöne Angelgerät vom Ollen Venhüser mußte dranglauben – man konnte mit Messingscharnieren die Rute in fünf Teile zerlegen, unten drehte man an einem Rädchen die Leine sauber zusammen; eine künstliche grüne Heuschrecke lockte appetitlich daran. Nicht nur, daß bald schon kein Scharnier mehr ins andere paßte, so daß die Spitze ins Ende geschachtelt werden mußte, selbst die seidenfein geflochtene Leine wollte vor lauter Knoten und Strüppen nicht mehr übers Rädchen, das seinerseits die Umdrehungsachse verloren hatte und lose daneben baumelte – ach! auch die arme Heuschrecke war vielleicht eine verrenkte Spinne geworden; eine Heuschrecke war sie jedenfalls nicht mehr!

Jeder Kork ging nach kurzer Zeit irgendwie den Flaschenhals hinunter und schwamm auf seiner Flüssigkeit in Frieden – Tinte, Salmiakgeist, Essig, Likör verdarben still und gründlich. Besonders, wenn sie gut verwahrt auf hohen Regalen stehen!

Was ins Kontor an Regen durch die Decke laufen kann, ahnt nur, wer selbst einmal zehn Pfannen von ihren Docken im Dach verrückt hat! Junge, Junge – ist das schön!

Ich will auch lieber schweigen von dem neuen Spalierobst, das mit so enormen Kosten gezogen war, bis man leider zu spät entdeckte, wie an jedem Ast ein runder Kringel aus dem Bast brutal säuberlich herausgeschält war.

Es gibt jedoch Streiche von solch einer raffinierten Bosheit, die kein Stadtjunge ahnt – zum Beispiel, man zieht einer Kuh alte Zugstiefel an. Dann läuft sie entweder ununterbrochen wie verrückt Galopp oder glitscht vor Angst nicht vom Fleck. Oder man zieht den Zapfen halb aus dem Jauchefaß, daß die Jauche auf die Chaussee strömt und der Bauer mit leerer Tonne eine Stunde später im Feld steht.

Wer kennt so was als nur der Dorfjunge?

Oder man bedeckt die Ladenbesucher mit Pferdemist und Ziegenköddel mit Hühnerfedern, daß sie vorm Geschäft empört umkehren! Und wenn der Großvater mit dem Stock endlich hinterherhetzt, so setzt man wie blind rund ums ganze Haus, wartet ein wenig an der Ecke, daß er glaubt, einen schnappen zu können, hebt dann schnell ein Bein, zeigt den Batzen und schießt mit schnippenden Fingern scheußlich davon: »Äkiß – ! Kiepenkerl!«

Da, stolpernd, schüttelte der alte Mann seine Fäuste hinter uns: »Wartet nur, ihr wüste Brut!« Und die Drohung folgte: »Dann schneide ich euch allen mit der Ladenschere den Kopf ab!« (Das tat er auch bei den Hühnern und Tauben!)

»Jetzt macht er ernst – !« rief mein Bruder. »Lieber versaufen wir uns im Heiligen Meer!« rief ich voll aufquellend alter Bangigkeit. »Nutzt euch nix – ihr Bangbuxen!« schrie Großvater. Unbestimmtes Gruseln packte alle, wir stoben wie toll hinaus mit den anderen Jungens, auf und davon. Zwar keuchte Diekmanns Jöpe im Laufen: »Dat kann he ohne den Schendarm nich maken – !« – »Als Amtmann darf er das!« antwortete ich keuchend – »er tut im Hause rein, was er will!«

In der Wirtschaft am Heiligen Meer kehrten wir alle Taschen um und fanden zwanzig Pfennig, dafür wir zwei Glas Bier erhielten und kegeln durften. Einige Kundschafter liefen nach Haus und stahlen Proviant, so daß wir weder zum Mittagessen noch zum Kaffeetrinken erschienen. Schon fragte unsere Mutter überall nach uns rund, die Großmutter schickte gar die Schwestern mit Versprechungen und Butterbrot, Großvater ging gegen Abend einsilbig durch den Garten – ob die unvernünftigen Kreaturen